

18. Jahrgang

Reisepreis monatlich 3,00 Gulden, wöchentlich 0,75 Gulden, in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 Gulden monatlich. Kisten: die d-g-p. Stelle 1,40 Gulden, Kellereiste 2,00 Gulden, in Deutschland 0,43 und 2,00 Goldmark. Abonnements- und Inseratspreiskurs in Barm nach dem Dantsiger Tageskurs.

Selbst der Jude als Retter willkommen. — Danziger Senatoren als gesellschaftliches Femegericht.

Man muß es sich immer wieder ins Gedächtnis zurückrufen, mit welchen gemeinen Ausdrücken unsere Deutschnationalen vor, während und nach dem Weltkrieg die Politik der ausländischen Staatsmänner und Parlamente schmäheten. Da wimmelte es in den Reden der Hergt, Westary, ihrer Ableger in Danzig Schwegmann und Falkenberg, von Ausbrüchen, wie „Das perfide Albion“, „das delatente jadtische Frankreich“, „das hinterhältige Slawentum und dem elenden Heuchler en gros Wilson“. Demgegenüber wurde die Politik der deutschen Staatsmänner, wenigstens soweit sie noch kaiserlicher Couleur waren, als Ausfluß idealsten, reinen Strebens glorifiziert, wie es eben nur den germanischen Edelmenschen eigen sei. Dabei wissen es auch unsere Deutschnationalen und die ihnen verwandten Nationalliberalen, mit welchen unmoralischen Mitteln zum Beispiel der Heros der schwarz-weiß-roten Deutschen Bismarck seine erfolgreiche Politik gemacht hat. Wie er weder vor Zersetzungsanlagen zurückgeschreckt hat, wie er die ärgsten Intrigen gegen die ihm feindlich gesonnenen Kaiserinnen des alten Wilhelm und Friedrich III. spann. Wie er seine ersten Mitarbeiter, wie z. B. den Kulturkampsminister Falk, brutal jaffen ließ und jynisch verleugnete, wenn es ihm in den Strom rihte. Wurden also all die

die unsere schwarz-weiß-rote Presse in pharisäischer Selbstüberhebung beim Ausländertum nicht genügend scharf brandmarken kann, von dem „größten Staatsmann der Deutschen“ selbst im Uebermaß angewandt, so war Nismard innerlich ein Meister in diesen Dingen, der es verstand, mit solchen Mitteln seine politischen Ansichten für sein Land zu treiben.

Seine Epigonen, und als solche betrachten sich mit Vorliebe auch unsere deutschnationalen Senatoren in Danzig, an denen, daß es zu einer erfolgreichen Politik genügt, mit denselben unmoralischen Mitteln zu arbeiten, wie einst Bismarck, wenn man sich nebenbei eifrig bemüht, trotzdem dann den christlich-deutschen Tugendbold herauszufahren. Sie sehen nicht, daß zu einer erfolgreichen Politik solcher Mittel schließlich auch ein überlegener Geist notwendig ist, wie er eben nur Bismarck eigen war. Aus dieser Verbindung von skrupelloser unmoralischer Politik und geistlicher Unfähigkeit ist dem Deutschlands Wilhelm II. der Zusammenbruch gewiß und aus dieser unglückseligen Verbindung wie sie in reichstem Maße auch bei unserm deutschnationalen und nationalliberalen Anhang in Danzig vorhanden ist, erwächst auch der freien Stadt Danzig die allerschwerste Gefahr.

Wir haben schon kürzlich ausgeführt, wie schnell die Saniierungspolitik des Bürgerblocks ankenpolitisch zusammengebrochen ist. In wenigen Wochen steht die Tagung des Völkerbundes bevor, die nach mehrmaligem Heim der früheren Ratssitzungen Danzig endlich die erlebteste Anfechtung vermittelte soll. Die Verhandlungen mit Polen aber sind auf dem toten Punkt angelangt und offen müssen wir es aussprechen, gerade weil wir Sozialdemokraten und Arbeiter mit dem heimischen Boden und dem Wohlergehen unserer Stadt vielmehr verbunden sind, als jene politischen Glücksritzer, die Ehrgeiz oder gute Bezahlung hierher getrieben hat, daß die Schuld hauptsächlich an der unheilvollen Einstellung unserer Deutschnationalen zu Polen liegt. Es wäre wenigstens ehrlich, wenn die Deutschnationalen offen aussprechen würden, wir wollen keine Verständigung mit Polen. Das hätte wenigstens eine gewisse Logik für sich, nachdem sie bis in die letzte Zeit hinein Polen als Erbfeind bezeichneten. Um so verwerflicher aber ist es, wenn dieser deutschnationale Bürgerblocksenat den Anzeichen einer Verständigung mit Polen erzwingen will, durch Mittel, die mit Unständigkeit, Moral und Konsequenz nicht das geringste zu tun haben.

Nehmen wir zuerst noch die moralisch harmloseste Methode der Verzweiflungspolitik unseres Bürgerblocksenats. Welche Zungenkraft wandelten die deutschen nationalen Agitationsredner nicht auf, wie **A. B.** der deutschnationale Parteisekretär Michaelis und selbst Herr Staatsrat Dr. Niehm, um der Bevölkerung klar zu machen, daß Danzig von dem „unseligen Einfluß des Judentums“ befreit werden müsse. Wie man aus dieser antisemitischen Einstellung heraus 1924 den früheren Senator Jemelowski aus der Regierung drängte, also mußte auch bei Bildung des jetzigen Bürgerblocksenats der bisherige liberale Senator Dr. Neumann „freiwillig“ auf eine Wiederwahl verzichten.

Alles angeblich nur zum Heile Danzigs, das nach deutschnationaler Agitationsredei selbst durch die geringste politische Beirätigung eines jüdischen Bürgers auf das allergrößte geschädigt wird. Jetzt aber, in dem Bankrottstumpf ihrer eigenen Sanierungspolitik wissen die jüdenfreudlichen Deutschnationalen sich keine besseren, geeigneten Retter für Danzig, als die so geschmähten jüdischen Politiker.

Derselbe deutschnationale Sanierungssenat, der zuerst um der „deutschen Belange“ willen Dr. Neumann nicht als Kollegen aufnahm, wendet sich nun hieselfuchend an denselben südbischen Exsenator, damit dieser die abgebrochenen Verhandlungen mit Polen aufs neue vermittele.

Hört es, ihr böllischen Hüter der raffinersten deutschen Politik um Herrn Falkenberg, in der Deutschenationalen Partei. Hört es auch, ihr ehemaligen deutschsozialen Knüppelstange-
ringer, die ihr als Mitglieder der Bürgerlichen Arbeitsgemein-
schaft im Volkstaag die jetzige Bürgerblutregierung ermordet
und umgebracht habt, seht dieses Zu-Kreuzestrecken vor dem so
geschmähten Judenthum. Werdet ihr noch als die letzten Hüter
des Deutschthums gegen diesen Verrat des Senats mannhaft
eure Stimme erheben? Oder seid ihr auch schon von dem
Opportunitätsgeist der Schwegmann und Ziehm angefränkt,
die durchaus ihren offensichtlichen Bankrott im letzten Augen-
blick noch verhindern wollen, sei es auch um den Preis der Mit-
hilfe des Dr. Rennmann oder vielleicht gar Sewelowitz's.

Erster oder als diese groteske Befehrung der Deutschnationalen zum Judentum ist die Kampagne, die auf Geheiß der Deutschnationalen vor 14 Tagen gegen den Völkerverbundskommissar inszeniert wurde. Wir haben diese perfide Antipolitischen Kampfes schon mehrfach gebremst. Das deutsch-nationale Blatt hatte darauf allerdings nichts Eiligeres zu tun, als die lächerliche Anschuldigung in die Welt zu setzen, der Hohe Kommissar hätte unseren Artikel veranlaßt. Auf Verlangen des hohen Kommissars brachte dann das deutsch-nationale Organ ein Dementi dieser Nachricht, wobei es allerdings denselben Vorwurf in veredelter Form erneut erhob. So lautet nämlich das Dementi: „Wir erfahren von anderer Seite, daß Herr van Damel den Artikel der „Vollstimme“ fernsteht und sie in keiner Weise inspiriert haben will.“

Nichts ist tödlicher, als unsere „Völkischlinge“ zum Organ des Herrn van Hamel zu stampeln. Wir sind wieder Anführer noch Verteidiger persönlicher Erlebnisse des Völkerbundskommissars. Wir haben auch kein Interesse an Intimitäten aus dem Leben des hohen Kommissars und aus anderen Kreisen der gut bürgerlichen Gesellschaft. Dagegen, wie sie durch deutschnationale Korrespondenzen in die deutsche Presse lanciert wurden. Welche Heubelie, wenn das hiesige deutschnationale Organ es so hinstellt, als wenn die böse „Danziger Völkischlinge“ die Angelegenheit in Danzig erst publiziert gemacht hätte. Wie unsauber und unehrlich war das Manöver gegen van Hamel eingefädelt. In Danzig schweigt man feige, um ein um so schlimmeres Stillschweigen aus der deutschen Presse auf den Völkerbundskommissar zu richten. Wenn wir diese Dinge brandmarken, so nicht um der schönen Augen des hohen Kommissars willen, sondern weil die Sozialdemokratie feilsch der Auffassung war, daß man politische Kämpfe mit geistigen Waffen und nicht mit schmutzigen verächtlichen Verdächtigungen ausfechten soll.

Die hierher war die Angelegenheit mehr eine Sache des journalistischen Anstandes und der politischen Moral unverantwortlicher Kreise. In den letzten Tagen aber hat die Angelegenheit eine Wendung genommen, bei der wir die Methodenmaßgebender Regierungstreife in Danzig nicht scharf genug brandmarken können. Hatten die deutschenationalen Korrespondentenwahlen seinerzeit völlig unwahr von einem

gesprochen, so haben sich jetzt Danziger Senatoren bemüht, zu diesen durchsichtigen Meldungen nachträglich das lebende Bild zu stellen. Insbesondere mehrere hauptamtliche Senatoren stellten sich berufen, Gesellschaften zu meiden, bei denen auch der Völkerverbundskommissar erscheint. An und für sich ist es uns völlig gleichgültig, ob sich eine Exzellenz mit einer Mächte-gern-Exzellenz die Hand drückt. Aber dieser von Danziger Regierungsseite injenirte gesellschaftliche Boykott ist nicht nur eine moralische Heuchelei, sondern auch eine politische Thorheit ersten Ranges. Die gesellschaftliche Affäre Hamel-Hendebred war den Senatoren seit Monaten bekannt, ohne daß sie, wie es die „Danziger Allgemeine Zeitung“ kürzlich schrieb, „die Ehe als das Fundament der bürgerlichen und sittlichen Ordnung des Staates“ in dem Sinne ansehe, daß deren Entastung von dritter Seite als Frevel betrachtet wird, den gesellschaftlichen Boykott zur Folge hat. Auch die jetzt wieder in den Vordergrund geschobene angebliche Deutschfeindlichkeit des Völkerverbundskommissars war diesen Danziger Politikern schon

Stresemann auf Reisen.

Im Nizza ist vor einigen Tagen ein gewisser Herr Braun eingetroffen. Da er das fabelhafte Glück hat, dem deutschen Außenminister ähnlich zu sehen, haben sich die eifrigen französischen Journalisten auf den Ansturm hingestürzt, um ihn zu interviewen, und obwohl der Befragte seine Nichtidentität betonte -- oder wahrscheinlich eben deshalb, galt sein Infognito als gelüftet. Stresemann in Nizza -- das bedeutete für die Sensationsjäger die Gewißheit, daß er demnächst eine Zusammenkunft mit Herrn Briand haben werde.

Die Wirklichkeit ist Dr. Stresemann inzwischen in San Remo, also auf italienischem Boden eingetroffen, und sofort tauchte das Gerücht von einer beabsichtigten Zusammenkunft mit Mussolini auf. Wir kennen die Absichten des deutschen Ministers nicht, und noch weniger die des italienischen Diktators. Wir wissen nur, daß dieser sich anläßlich der Unterzeichnung des deutsch-italienischen Schiedsgerichtsabkommens den Wunsch nach einer persönlichen Beteiligung Stresemanns an diesem feierlichen Akt hegte. Es ist nicht unabweisend, daß Mussolini aus Gründen des außenpolitischen Prestiges das damals Versäumte jetzt nachgeholt an sehen hofft.

6000 Kriegsinvaliden in englischen Irrenhäusern.

Wie die Welt-Augenblinz-mittheilt, befinden sich in den englischen Irrenhäusern heute noch über 6000 Kriegsinvaliden. Weitere 4000 Menschen leiden als Opfer des Kriegsdienstes an Epilepsie. Noch heute, also acht Jahre nach der Beendigung des Krieges, liegen in England 1000 ehemalige Soldaten infolge ihrer Kriegsverletzung in den dortigen Krankenhäusern. Es wäre interessant, wenn auch in Deutschland einmal eine derartige Statistik herausgegeben würde, damit die nationalen Kriegsbeher und ihre Opfer an die jurchtbaren Rückwirkungen des Weltkrieges erinnert werden.



Unser Bild zeigt den deutschen Gesandten in Warschau,
Gudwig Paulmer.

Ami eine Sitzung der Kommission für die Rechte der physischen und juristischen Personen vereinbart worden. Kurz vor Beginn dieser Sitzung teilte der Vorsitzende der beiden Handelsdelegation dem polnischen Verhandlungsführer telephonisch mit, daß die Sitzung nicht stattfinden und auch kein neuer Termin für die Sitzung in Erwägung gezogen werden könne.

Ein Zentrumsmann über die Reichsregierung.

Warum Dr. Wirth mit nein stimmt.

In dem am Freitag erscheinenden Heft der Zeitschrift „Deutsche Republik“ schreibt Dr. Wirth über seine Haltung bei der Abstimmung über das Vertrauensvotum: Das Nein war wohl möglich und wohl bedacht. Ich stehe zu diesem Nein. So wie mein Nein als Wort lautete, so stehe ich auch innerlich zu dieser Regierung. Ich stehe ihr nicht nur ablehnend und fremd gegenüber, sondern ich bekenne ihr mit Vertrauen, weil es für mich als Republikaner unmöglich ist, dieser Regierung mein Vertrauen zu geben. Man präsentiert uns Männer, die für die Republik eine Provokation sind. Mit wem und aber, mit Vorbehalt, mit Wiederholung aller Formeln griff man zur Macht. Man wehrte sich sogar dagegen, die Richtlinien, die im Zentrum ausgebreitet worden sind, auch nur der Öffentlichkeit zu übergeben. Man schob das Manifest zur Seite, an dem ich mitgearbeitet habe.

Es ist eine vernünftige und freche Sprache, wenn ein Zentrumsmann meint, daß es ein Unglück nicht nur für das Zentrum, sondern auch für das deutsche Vaterland, daß ein Mann von dem unbeugsamen Format und dem rücksichtslosen Feuerwillen eines Dr. Wirths als Reichsminister übersehe, daß auch von rechts Strömungen, die dem deutschen Volke mißbar gemacht werden können. Wer meine Verfassungskämpfe in der letzten Zeit nachliest, weiß, daß ich mit starken Worten nach den Reichsfreien mich mahnen und beschwören umgesehen habe, die willens sind, das Spitzgeschäft zu verlassen, um zu dem Leben, an dem Frischen, zu dem Gegenwärtigen, zu dem Staat des Volkes, der Deutschen Republik zu kommen. Ich habe Zwiesprache mit der Mehrheit gehalten, die in der Deutschen Republik und weit darüber hinaus beachtet wurde. Sie war weder ein Unglück für die Zentrumspartei noch für Deutschland.

Mit Reudell gegen Wirth?

Innere Auseinandersetzungen im Zentrum.

An der heutigen Ausgabe der „Germania“ wird ein Teil eines Artikels des Abgeordneten Noos in der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“ wiedergegeben, der sich u. a. auch mit der Haltung des Reichstagsabgeordneten Dr. Wirth befaßt. Noos erklärt in diesem Artikel, daß Wirth keine bestimmten Aktionen auf Grund der Bildung des Reichstagsblocks plant. Andererseits laute die Ausbreitung der Fiktion, daß Wirth sich für eine längere Zeit zurückziehen. Er denke nicht daran, der Partei im Lande irgendwelche Schwierigkeiten zu machen.

Noos kommt in seinem Artikel zu folgendem Schluß: „Unter denen, die diesen so rätselhaften und bedauernden zweiten „Ja“ Wirth“ ohne Grund zum Anlaß nehmen, um „endlich mit ihm abzurechnen“, wird der Abgeordnete Noos weder heute noch morgen zu finden sein. Die „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ auch nicht.“

Von unterrichteter Seite erfahren wir hierzu, daß die Reichstagsabgeordnete des Zentrums tatsächlich zunächst keine Absicht hat, den abtrünnigen Herrn Wirth zur Rechenschaft zu ziehen. Man fürchtet scheinbar für diesen Fall die Konsequenzen. Dagegen dürfte die Haltung Wirths bei der Abstimmung im Reichstag wahrscheinlich zunächst in der am Sonnabend stattfindenden Parteivorstandssitzung des Zentrums und anschließend in der Sitzung des Reichstagspartei-Vorstandes am Sonntag eine gewisse Rolle spielen. Der „Vorwärts“ formuliert heute das Problem Wirth im Zusammenhang mit der Reudell-Affäre und der bisherigen Haltung des Zentrums dahin: „Mit Reudell gegen Wirth?“

Bürgermeister Petersen über die Grohhamburg-Frage

Bei der Beratung des Etats in der Hamburger Bürgerschaft sprach Bürgermeister Dr. Petersen zur Grohhamburg-Frage. Er vertrat die Auffassung, daß Preußen durch unerfüllbare Forderungen den Abbruch der Verhandlungen herbeiführen habe. Die preussische Grohhamburg-Politik beruhe auf dem Gedanken, daß die staatliche Selbständigkeit Hamburgs dem fiskalischen Interesse Preußens widerlaufe, weil angeblich Hamburg die preussischen Nachbargemeinden belaste und daß diese Selbständigkeit auch den staatspolitischen Zielen Preußens entgegenstehe, die auf die Auffassung der norddeutschen Kleinstaaten in ein Großpreußen hinausläufen. Der Bürgermeister wandte sich zunächst unter Vorlegung umfangreicher Zahlenmaterials gegen die Behauptung, daß Hamburg Preußen belaste. Er wies darauf hin, daß Hamburg allein die Lasten für den größten deutschen Seehafen zu tragen habe und führte über die Notwendigkeit zukünftiger großer Auswendungen

Zahlen an. Der Bürgermeister kündigte eine baldige große Hafenvorlage an, bei deren gegenwärtiger Vorbereitung auch die Unternehmung des Abbruchs der Verhandlungen über die Unternehmung des Abbruchs der Verhandlungen über einen Ziehungsvorstand abgelehnt habe. Dann betonte der Bürgermeister, daß er persönlich Unitarier sei, daß die Entwicklung zum Einheitsreich aber niemals über ein Großpreußen führe. Dieses führe zur Mainlinie. Der Wille zum Einheitsstaat müsse aus dem ganzen Volk heraus entwickelt werden und dürfe nicht Angelegenheit der Politik eines einzelnen Landes sein. Auch heute noch sei Hamburg bereit, über einen Finanzausgleich zu verhandeln, wenn Preußen das Gebiet abtreibe, für das Hamburg gleiche territoriale Gegenleistungen zu machen nicht in der Lage wäre. Auch über eine Hafengemeinschaft sei Hamburg bereit zu verhandeln, wenn Preußen präzisieren würde, was es unter dieser Anregung verstehe und unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß es die Entscheidungsfreiheit Hamburgs in seinem eigenen Hafengebiet nicht transigiere hindere.

Zunehmende Gärung in den polnischen Ostgebieten.

Es vergeht kein Tag ohne Nachrichten über neue Verhaftungen in den polnischen Ostmarken. Jetzt wird aus Vemberga gemeldet, daß eine große Zahl von Militärgenossen einer ukrainischen militärischen Geheimorganisation verhaftet worden ist, die unter Führung zweier Brüder Wirtwitski Terrorakte gegen solche Personen vorbereitet haben soll, die von den Ukrainern als führende Gegner ihres Volkstums und Vorkämpfer der Polonisierung des ukrainischen Schulwesens betrachtet werden. Als Beispiele werden genannt Stanislaus Grabitzki und der ehemalige polnische Schulleiter von Vemberga, Sobinski, der ja bekanntlich vor etwa zwei Monaten bei einem Mordattentat getötet worden ist. Gleiche ukrainische Organisationen sollen in den Wojewodschaften Stanislau und Larnopol tätig sein, wo sie für die Vorbereitung eines ukrainischen Unabhängigkeitskampfes agitieren. — Gleichzeitig kommt aus dem Wlasygebiet die Meldung, daß dort eine große Spionageorganisation aufgedeckt worden ist. 15 Zivilpersonen und 13 Soldaten sind teils in Wlitsa teils in Grodno verhaftet worden. Die meisten von ihnen sind in der Nationalität nach Polen, nur wenige Weißrussen. Die Verhafteten werden der Spionage für Sowjetrußland beschuldigt. Die Sachverständigenkommission für Minderheitenfragen beim polnischen Ministerrat ist zu einer Beratung über die zunehmende Gärung in den Ostgebieten einberufen worden.

Dr. Heinrich Braun †

Am 8. Februar ist in Berlin Zehlendorf der Genosse Dr. Heinrich Braun, der Bruder von Adolf Braun, im Alter von 72 Jahren an den Folgen einer Lungenentzündung gestorben. In den letzten Jahren hatte er so zurückgezogen gelebt, daß die breitere Öffentlichkeit kaum noch etwas von ihm wußte. In der Geschichte wird er in erster Linie immer als der Ehemann unserer unvergesslichen Lily Braun fortleben. Dennoch hat auch er, obwohl er nur von 1903 bis 1907 als Reichstagsabgeordneter aktiv politisch hervorgetreten ist, sich als Sozialpolitiker wesentliche Verdienste um den Sozialismus erworben. Als Schriftsteller und Redakteur ist Heinrich Braun für die gemeinsame mit Karl Kautsky geschaffene Parteizeitschrift „Die neue Zeit“ tätig gewesen und hat später das „Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik“, das „Sozialpolitische Zentralblatt“, dann gemeinsam mit Lily Braun „Die neue Gesellschaft“ und zuletzt die „Annalen für soziale Politik“ redigiert. Die hervorhebende Epizode seiner Parteilichkeit war wohl die Auseinandersetzung, die er als Vertreter des Revisionismus mit Franz Mehring auf dem Dresdener Parteitag hatte. 1916 hat er kurz hinterher seine Gattin und seinen jungen, im Kriebe gebliebenen hochbegabten Sohn Otto verloren, dessen literarischen Nachlaß er herausgab. Sein starkes soziales Gewissen veranlaßte ihn zu vielen Hilfsleistungen an bedürftige aufstrebende junge Menschen. Mit der österreichischen Arbeiterpartei, von der er ausgegangen ist, war Heinrich Braun als Schwager des verstorbenen Viktor Adler auch durch persönliche Beziehungen verbunden. So wird sein Andenken auch über die Erinnerung an den Gatten der Verfasserin der „Memoiren einer Sozialistin“ hinaus lebendig bleiben.

Herfall der völkischen Bewegung. Der Reichstagsabgeordnete Graf v. Reventlow ist nunmehr aus der völkischen Freiheitspartei ausgeschieden und zu den Nationalsozialisten übergetreten. In einem Artikel im „Reichswart“ begründet Reventlow seine neuen Sympathien für Hitler und gibt zu, daß die völkische Bewegung völlig auf dem toten Fleis liegt.

Niederlage der Aufständischen in Portugal.

Der „New York Herald“ meldet heute aus Lissabon, daß sich die Aufständischen in Oporto tatsächlich den Regierungstruppen ergeben haben. Es sollen im ganzen bei den Kämpfen 60 Tote und mehrere 100 Verwundete zu verzeichnen sein. In anderen Gebieten Portugals soll ebenfalls die Ruhe wieder hergestellt worden sein. Vorläufig sind alle diese Nachrichten mit Vorbehalt aufzunehmen.

Die Telegraphen- und Telefonverbindung mit Portugal ist nach wie vor unterbrochen. Auch die Eisenbahnen funktionieren nicht, so daß der gesamte Verkehr völlig lahmgelegt. Im übrigen sollen sich in Oporto während der Beschießung durch die Regierungstruppen schreckliche Szenen abgespielt haben. Tote und Verwundete sollen zu Hunderten die Straßen bedecken. Es geht u. a. das Gerücht, daß Oporto auch von Flugzeugen mit Bomben beworfen worden ist, wobei angeblich zahlreiche Gebäude, darunter auch das Theater, zerstört wurden. Ueber die Lage in Lissabon verlautet nichts Bestimmtes.

Räumung der amerikanischen Gesandtschaft in Lissabon.

Einem beim Staatsdepartement eingegangenen Bericht aus Lissabon zufolge ist das Gebäude der amerikanischen Gesandtschaft wiederholt von Gewehr- und Maschinengewehrfeuern getroffen worden und mußte infolgedessen geräumt werden. In dem Bericht an das Staatsdepartement wird die Lage als sehr ernst bezeichnet. Die Regierung beabsichtigt jedoch nicht, Kriegsschiffe nach den portugiesischen Gewässern zu entsenden.

Ischangsolin über seine innere Politik.

Nach einer Meldung der Agentur Indopacificque aus Peking hat Ischangsolin Montag beim ersten Zusammenkommen der von ihm gebildeten Kommissionen erklärt, daß hinsichtlich der chinesischen Schulden das Ansehen des Reiches zu wahren sei. Ischangsolin trat ferner ein für die Aufhebung überflüssiger Zölle, die Beschränkung der Militärausgaben und die Reform des Verwaltungs- und Steuerwesens. Die schnelle Rückkehr der Konzeptionen sei notwendig, da die Ausländer von den Chinesen geküßelt würden. Auf die gegenwärtigen Ereignisse, besonders die Intervention Englands, ging Ischangsolin jedoch nicht ein.

Abgabe der Sowjetunion an Genf.

Vilminow hat an das Generalsekretariat des Völkerbundes folgendes Schreiben gerichtet:

„Die Regierung der Sowjetunion hat am 18. Januar datiertes Schreiben des Generalsekretariats erhalten, betreffend die Einberufung einer Konferenz nach Genf zum Zweck der Gründung einer internationalen Hilfsunion.“

Die Regierung der Sowjetunion hat bei wiederholten Gelegenheiten den Völkerbundsorganisationen mitgeteilt, daß jede Einladung zur Teilnahme an einer Versammlung, welche auf Schweizer Boden stattfindet, von ihr als null und nichtig betrachtet wird. Da unbeachtet dieser Mitteilungen weitere derartige Einladungen, wie im vorliegenden Falle, meiner Regierung zugehen, sehe ich mich gezwungen, Ihnen für Originalschreiben vom 18. Januar hiermit zurückzugeben. Meine Regierung weigert sich kategorisch, sich als an Versammlungen eingeladen zu betrachten.“

Rußland weigert sich deshalb, einer Einladung nach der Schweiz Folge zu leisten, weil fernerhin der Völkerruf des sowjetrussischen Diplomaten Worowski in der Schweiz unbetraffet bleibt.

Zwischenfall im neuen Pariser Kommunistenprozeß. Gestern wurde vor dem Pariser Strafgericht gegen den kommunistischen Dilettanten und den Geschäftsführer der „Humanität“, Vellanger, verhandelt, weil sie in einem Artikel der „Humanität“ das letzte Attentat gegen Mussolini verteidigt hatten. Wegen Schluß der Zeugenvernehmung kam es zu einem Zwischenfall, als der Generalsekretär der kommunistischen Partei trotz Ermahnung durch den Vorsitzenden seine Anwesenheit, Mussolini sei ein Mörder, wiederholte und daraufhin von der Gerichtswache aus dem Saal entfernt wurde, worauf er rief: „Die italienische Regierung ist eine Regierung von Mördern! Die französische ihre Helfershelferin!“ Die beiden Verteidiger der Angeklagten legten daraufhin die Verteidigung nieder. Die Sitzung mußte aufgehoben werden.

Die Löwen.

Von Ossip Kallender.

Nun sind Löwen für den zivilisierten Menschen an und für sich schon etwas Normales. Wie erst, wenn sie frei in den Straßen herumlaufen!

Es ging durchaus mit rechten Dingen zu. Der berühmte Zirkus sollte ausgedacht werden. Die Güterwagen voll Kamele, Elefanten, Seehunde, Pferde, Gänse, Gele, und was sonst noch dreißigbar ist, warteten friedlich auf einen toten Geis. Der Hilfsarbeiter Müller, Rudolf Müller, wollte einmal einen Blick zu den Löwen hineinwerfen. Da schob auch schon eine von diesen Bestien mit der Zunge die Tür zur Seite, und im nächsten Augenblick standen ihrer sechs, goldbraun, robust und sprunghaft, auch schon auf dem Bahnhofsplan. Hilfsarbeiter Müller flog entsetzt über die Geleise. Die Haare standen ihm zu Berge. Innerhalb kurzem war der ganze Güterbahnhof außer sich. Äußerst Brömel holte den Wasserhahn. Die sechs Löwen erhielten von Äußerst Brömel eine kalte Dusche, und der Erfolg war, daß sie blühend über die Umzäunung des Güterbahnhofes liefen und geradenwegs in die Stadt rasten.

Der Löwe Edgar bog in das Hotel Blücher ein. Popp, hepp, die Treppen hinauf in den ersten Stock. Fräulein Adèle Kisting, die seit heute morgen hier wohnte, hatte gerade die Schuhe herausgeholt. Es war um drei. Sie war zu beschämen, um zu lästern, und dachte, man wird die Schuhe schon sehen. Bis um vier hatte sie Zeit. Dann mußte sie in die Stadt, sich bei einer Firma vorstellen. Fräulein Kisting hörte, daß man ihre Schuhe wegnahm. Dann hörte Fräulein Kisting, wie etwas im Korridor herumgeworfen wurde: offenbar ihre Schuhe. Das war ihr zu hart. Sie öffnete die Tür und sah — Fräulein Kisting sah einen Löwen, der mit ihren Schuhen spielte. Kurz den ersten Augenblick stand ihr das Herz still. Sie träumte wohl. Sie hatte ja schlafen geglaubt, bis um vier; dann mußte sie in die Stadt, sich bei einer Firma vorstellen. Sie schlief jetzt und träumte. Sie hatte verdorrte Komplexe und träumte oft von Löwen. Von Löwen, die lächerlich mit der Quaste ihres Schwanzes auf den Boden schlugen. Aber von Löwen, die mit ihren Schuhen spielten, hatte Fräulein Kisting noch nie geträumt. Und darum geschah es im nächsten Augenblick, daß sie schrie, laut schrie und die Türe zuzog und schnell verließ und aus dem Fenster lief und schrie, schrie, schrie.

Der Löwe Sadowbrand hatte Edgar ins Hotel Blücher oeffnen sehen. Sadowbrand lief ihm nach, blieb aber, da er Edgar nicht sah, zweifelnd im Flure stehen. In dem Ort, den man in anfänglichen Geschichten nicht gerne näher bezeichnet, weil der Reisende Hermann Fückel. Auf ein heftiges, geradezu unverständliches Geräusch an der Tür rief er einige unhöfliche Worte hinaus. Dann öffnete er.

Draußen stand — Es war ja lächerlich. Der Reisende Fückel sagte: „Nanu?“ Wirklich überlegte er, was er getrunken hatte. Es war ja lächerlich. Herr Fückel klappte die Tür wieder zu und dachte, was zu machen sei.

Von den übrigen vier Löwen geriet einer in einen Kindergarten, wo er sich mit den herumliegenden Bällen vergnügte; ein anderer in eine Konditorei, wo er sich erschöpft unter der Kuchentafel niederlegte. Der dritte hatte beinahe den Schriftsteller Hermann umgerissen, mit dem er an einer Straßenecke zusammenhielt. Schriftsteller Hermann vermerkte das später. Der Löwe blieb in den Anlagen unter dem Richard-Wagner-Denkmal liegen, wo er sich damit beschäftigte, Gras zu fressen und wieder auszuspeien. Und schließlich froh einer in den Keller des Hauses von Bäglers Erben, wo er Kränze fleg.

Die Löwen benahmen sich soweit ganz gut. Aber die Menschen...

Zunächst entwand, was der Lokalbericht eine Panik nennt. Alles drängte sich in Hausflure und Gassen und verammelte die Türen. Leute, die sonst nie Automobile benutzten, riefen Autohelfer an und ließen sich in entlegene Stadteile fahren. Einige Beherzte und Überwitzige liefen den Löwen mit geschwungenen Spazierstöcken nach. Bis sich die Schulleute des Falles annahmen.

Die Löwen hatten juristische Angst. Auch die Schulleute hatten Angst. Löwen sind keine Kleinigkeit. Darum griffen die Schulleute zur Waffe. Sie zogen ihre schönen neuen Revolver aus den Lederhüllen und begannen unzählige Schüsse abzugeben. Bald lagen die Straßen voller Leichen. Löwen waren vorderhand keine darunter. Mit der Zeit bekamen die Schulleute auch die Löwen vor die Mündung. Aus allen Ecken schrien sie auf. Die Löwen hatten keine Mitleid mit dem sanften Augenblick der gequälten Kreatur. Und ehe die Sonne im Westen sank, konnten die Bewohner des Hauses von Bäglers Erben wieder den Keller benutzen, die Kinder des Kindergartens wieder mit ihren Bällen spielen, die Verkäuferinnen des Konditors wieder die Weine unter der Kuchentafel fressen, das Richard-Wagner-Denkmal und der Schriftsteller Hermann sich wieder bewundern und die Schulleute sich vor der Straße fotografieren lassen. Ein- und zwanzig Schulleute und sechs Löwen. Fräulein Kisting konnte ihre Schuhe anziehen und Reisender Hermann Fückel den Ort seiner Verbannung verlassen.

Dann wurden die angehenden Panikanten teils ins Krankenhaus, teils auf den Friedhof gebracht. Der Reichspräsident schickte ein Beileidstelegramm. Der Zirkusdirektor rang die Hände. Hilfsarbeiter Rudolf Müller wurde mit sofortiger Wirkung seiner Stellung enthoben und vom Staatsanwalt hinter Schloss und Riegel gesetzt. Der Zirkusdirektor verklagte die Eisenbahnverwaltung. Die Eisenbahnverwaltung ließ den Zirkusdirektor an die Polizeidirektion verweisen. Und wenn die nicht gekorben sind, dann prozeßieren sie heute noch.

Hans Müller-Schlösser: „Wibbels Auferstehung“.

Danziger Stadttheater.

Vor etlichen Jahren schrieb ich hier über die Komödie von dem großhänigen Schneiderlein: „Das Stück geht weiter...“ Und, weiß Gott, es ist eingetroffen: man ist also der Wibbel auferstanden. Den ganzen langatmigen Mittelakt lebt man in ständiger Angst, daß noch ein drittes „Wibbel“-Stück kommen kann, ja kommen muß. Aber der irühme Müller-Schlösser, um Düsseldorf herum, macht doch noch fünf Minuten vor zehn Uhr ein hastig abgewürgtes Ende. Indes — kann man wissen?

Also: der Wibbel ist auferstanden. Hat sich in seinen Bruder Jean-Baptiste verwandelt und sich bereits ehelich betätigt. Mit einer Kindstauhe hebt es an. Ueber der Fröhllichkeit und Sorglosigkeit gemittelt es je und je schon. Entdeckung. Aufdeckung. Jener verfreßene Geselle Wibbel, als Einheitsrater und Wimenrührer ausgeboten, brüht Verrat. So blieb der lungentranke Geselle Zipsel, der für seiner Meiter ins Loch ging, dort sanft entschlief, eingelagert und als wundervolle Leiche mit Blechmüß zu Grabe zog? Keiner weiß um den Tausch. Also: wo blieb der Geselle Zipsel? Auch ein ferner Bruder fragt danach. So spannt man vor die Zipsels den Antischimmel. Verbrechen —? Eine im Keller verharrete Leiche? Ein bei Wibbels aufgefundenes Gerippe? Na, die Nachbarn! Der verfreßene Wibbel kann der runden „Wibbe“ das verlorengegangene „Gesicht“ nicht vergessen. Aber es stellt sich doch heraus, daß der Zipsel eines natürlichen Todes starb.

Diese Sorgenwolke zog vorüber. Eine zweite ballt sich zusammen: immerhin hat die Wibbelin den Schwäher geküßt, indes der erste Mann noch irgendwo umgeht. Also: Wigamie. Zuchthaus! droht der verlorene Polizeidiener. Auch hier kommt bald die Erlösung, von dem unablässig tätigen Wölfe beschworen: der Bruder erlöst den Bruder. Und in den Armen liegen sich nicht nur beide, sondern die ganze blöde Milchpöde. Der Vorhang fällt. Die nächste Wibbel-Komödie ist fällig.

Das ist nach dem bewährten Rezept der ersten Wibbeliade munter - humorig zurechtgemacht: Wit, Späßchen und Schwänke und Schnäpschen und nochmal Schnäpschen und dem Rater darauf und mit Schimpfen und Nöten und Rettungen und Dummheit, sehr, sehr viel Dummheit, soviel Dummheit, daß man glauben könnte, nur im Rheinland — halt!!! Kein Wort, keine nichtsnützige Vermutung gegenüber dieser heiligen, schmerzlosen, traumhaft-holdesten Landchaft unseres Vaterlandes, in der der deutliche Wein wächst auf den wir Deutschen in Danzig einen blassen Bock jassen müssen).

An diesem Abend feierte Karl Brückel den Tag, an dem er zum ersten Male die Bretter betrat, die fünfundsamzig Jahre seine Welt bedeuteten. Wie bei dem ersten

Danziger Nachrichten

Rehabilitiert des Schwurgerichts.

3 Verhandlungen an einem Tage.

Bei den früheren Schwurgerichten wurde selten mehr als ein Fall an einem Tage verhandelt. Das für und wider, die Prüfung der Schuldfrage und des Strafmaßes füllten in der Regel eine ganze Sitzung aus, nur hier und wieder kamen 2 Anklagen an einem Tage zur Erledigung. Das neue Schwurgericht erledigte gestern an einem Tage drei Fälle; ein bisher unerreichter Rekord. Die erste Anklage betraf

Meineid.

Das Hausmädchen Marie W. aus Zoppot hatte vor dem vorigen Amtsgericht in einer von ihr gegen den Vater ihres unehelichen Kindes angestrengten Alimentationsklage vor dem vernehmenden Richter in ihrer Eigenschaft als Zeugin eine wahrheitswidrige Aussage durch ihren Eid bekräftigt. Sie hatte sich deshalb wegen Meineids vor dem Schwurgericht zu verantworten. Die Angeklagte war bald darauf bei dem Richter erschienen und hatte die eidlich bekräftigte Aussage widerrufen, was ihr bei Beurteilung der Straftat erheblich zugute kam. Die Verhandlung ergab ferner, daß das von dem Richter in Zoppot bei der Vernehmung der Angeklagten in Zoppot eingeholene Verfahren nicht in allen Punkten ansehungsfrei erschien. Schließlich kam auch noch hinzu, daß durch die falsche Angabe der W. niemand geschädigt worden war. Alle diese Gründe veranlaßten den Vertreter der Staatsanwaltschaft für eine milde Beurteilung der Straftat einzutreten und der bisher unbestraften Angeklagten Strafausschließung zu gewähren. Der Gerichtshof erkannte aus denselben Gründen auf sechs Monate Gefängnis und Strafausschließung auf drei Jahre bei guter Führung.

Die Tragödie einer unehelichen Mutter.

Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurde sodann gegen die aus Kottbus kommende Saisonarbeiterin Gertrud W. wegen Kindesentführung verhandelt. Die Angeklagte war gekündigt, ihr am 2. September v. J. in Langfuhr geborenes uneheliches Kind sofort nach der Geburt in die Senkgrube eines Abortes geworfen und sich nicht weiter darum bekümmert zu haben. Strafmäßig für die W. kam in Betracht, daß sie bisher unbekannt mit dem Verstandnis der Tat abgelebt und daß sie sich in unbefristeter Notlage befand. Unter Berücksichtigung dieses Umstandes wurde von der beantragten Zuchthausstrafe abgesehen. Das Urteil lautete auf drei Jahre Gefängnis, womit sich die Angeklagte einverstanden erklärte.

Zuchthaus für Brandstiftung.

Die Ermittlung einer Brandstiftung und Diebstahls im Danziger Werder, zu der in erster Linie die Gebrüder Alomhus gehörten, beschäftigte in den letzten Jahren wiederholt die Kriminalpolizei und die Gerichte. Die Bande hatte bekanntlich jahrelang Diebstahle und Brandstiftungen verübt, bis es der Kriminalpolizei vor etwa zwei Jahren gelang, die Täter zu ermitteln. Western fand wiederum ein Mitglied der Bande, der Fabrikarbeiter Richard Degen aus Jankowitzer vor den Geschworenen, der beschuldigt war, im Jahre 1920 in der Nacht vom 6. zum 7. April an einer Brandstiftung in Genesewitz beteiligt gewesen zu sein, durch welche eine Scheune und ein Stall eingestürzt und 70 Stück Vieh zugrunde gingen. Als Zeugen waren in der Hauptsache die früheren Mitglieder der Verbrecherbande geladen, die gegenwärtig längere Freiheitsstrafen abbüßen. Belastend für den Angeklagten war die Aussage des Walter Alomhus, welcher bekundete, der Angeklagte habe sich durch die Beihilfe zur Brandstiftung schuldig gemacht, daß er die Tür zur Scheune gewaltsam erbrochen habe, um den Zutritt zu verschaffen.

Der Angeklagte bestritt nicht, zu der Bande gehört zu haben, die ursprünglich an jenem Abend Diebstahlschiffe haben verüben wollen. Später habe Walter Al. die Brandstiftung in Genesewitz vorgezogen. Der Angeklagte will nur bis an die Scheune mitgegangen sein. Der Gerichtshof sah als erwiesen an, daß sich Degen der gemeinshaftlichen, vorläufigen Brandstiftung schuldig gemacht habe, wofür die Verurteilung des Walter Al. spräche, der ebenfalls in dieser An-

Wibbel-Stück machte er Regie. Sehr verständig und gaulich. Und er ist auch wieder der nun außerordentliche Wibbel: unaufdringlich, nach den innerlichen Humoren schüßend; ein guter, armer, redlicher Erdentrottel.

Aber bedeutend wächst an diesem Abend Dora Dittenburg aus dem blauen Geheimnis. Diese große Schauspielern der Angst legt in solchen Momenten nicht bloß ein geheimes Brautentzücken hin, sondern offen ein ganzes, zuckendes, sich krampfendes Herz. Hier liegt der unerforschbare Wert dieser Kinderin weiblicher Seelennot für unser Theater; der unerforschbare, sagte ich. Aber seiner müßt ihn (und dem Schauspiel) und nicht ihr Rollen.

Und dann ist noch einer da, der mehr gibt als was zur Wibbelst. Frits Blumhoff. Er setzt, wohl als einziger, den Stil an, in dem das Stück gespielt werden muß, damit man die Bezirke erkennt, mit denen es manchmal an Sternheim grenzt.

Nach zwei Kammermusikern seien genannt aus diesem Abend: Hans Soehner, ein werktätig-hindämmernder Schneidergesell und Georg Sarder, wenn er wie ein Bürogaspen, ganz verschimmelt, ganz in Devotion eingetaucht, hinter seinen Putzdeckel lauscht. (Schreihastisch-war das.)

Immerhin war der Abend launig. Und nachher fand für den jubelnden Karl Brückel der Geburtstagstisch auf der Bühne: aus den Körben goldenen Blumen und blanke Flaschenhälse. Prost, Karl Brückel! Dein Fläschmann soll leben und dein Schm. Ulrichs und dein altes Schnapsmännchen beim Rosenow und dein Ulrik Brendel und dein Krogstahl usw. usw. Es ist nichts vergessen! Willibald Domanowski.

Ein wertvoller Bücherfund. Bei einem Besuch der nordrussischen Stadt Archangelst entdeckte ein Mitglied der Russischen Akademie der Wissenschaften dort in einer Bibliothek eine alte Evangelienhandschrift aus dem Jahr 1330. Von dieser Handschrift hatte man in den Kreisen der Fachwelt zwar Kunde, sie galt aber seit langer Zeit als verloren.

Ein Van Dyck für eine Million. Der New Yorker Jacob Epstein, der Vorsitzende der Amerikanischen Kunstvereinsung, hat Van Dycks Gemälde „Minas und Armida“ aus der Sammlung des Herzogs von Newcastle angekauft. Es wird behauptet, daß für das Bild 50 000 Pfund gezahlt worden sind. König Karl I. hat das Gemälde im Jahre 1680 für 78 Pfund erworben.

Verflechtung im Befinden Georg Brandes. Wie das „Berliner Tageblatt“ aus Kopenhagen meldet, hat die Beförderung in Georg Brandes Befinden nicht angehalten. Der Erkrankte hat gestern einen Rückschlag bekommen. Sein Zustand ist ernst.

gelegenheit schon früher abgeurteilt. Da derartige Verbrechen auf das schärfste entgegenzutreten werden müsse, so wurde T. wegen gemeinschaftlicher, vorsätzlicher Brandstiftung zu einer in Jahre Zuchthaus unter Verurteilung von sechs Monaten der erlittenen Unteruchungshaft verurteilt.

Der Kommunist in der Klemme.

Nachdem wir die Demagogie des Abg. Bukmatowski und damit auch die der Kommunistischen Partei vor kurzem kritisiert, hat am Dienstag eine neue Wohlfahrtsaktion des Kreises Danziger Höhe stattgefunden. Unsere Feststellungen waren für den Abg. Bukmatowski und auch für die Kommunistische Partei sehr unangenehm. Die K.P.D. hatte nämlich am Sonntag, den 6. Februar, nach Braut ihren Kreisvertreter zur Aufstellung der Kandidatenliste zur Kreiswahlwahl zusammenberufen und der Abg. Bukmatowski sollte als Kleinbauer Spitzenkandidat werden. Dieser Plan war durch unsere Feststellungen naturgemäß sehr in Frage gestellt.

Am Dienstag fand nun wieder eine Sitzung des Wohlfahrtsamtes statt. Ihr lagen 77 Anträge von Brentan vor. Die Rettung des Wohlfahrtsamtes ist vor, eine Pauschalsumme für die Antragsteller von 2000 Gulden an die Gemeinde Brentan zur weiteren Verteilung zu zahlen. Der Abg. Schump-Schmidt beantragte den Betrag auf 1500 Gulden herabzusetzen. Aber siehe da, der kommunistische Abg. Bukmatowski hatte nun innerhalb einer Woche sein arbeiterfreundliches Herz entdeckt. In der vorletzten Sitzung lehnte er 33 Gulden als „zu viel“ ab, und erklärte 10 Gulden als ausreichend, so daß ihm die deutschnationalen Schwester Fräulein v. Kries sagte, daß 10 Gulden gering seien, daß es dann besser ist, man bewillige gar nichts. Aber der kommunistische Volksfreund ließ sich damals nicht erweichen und reduzierte jeden von der Gemeinde gestifteten Antrag.

Netzt war ihm sein Verhalten, nachdem es von uns aufgedeckt war, doch zu peinlich, und zur Überraschung aller beantragte er jetzt den Betrag von 2000 Gulden auf 2500 Gulden zu erhöhen. Er glaubte durch diese politische Falschmünzerei die übrigen Mitglieder des Wohlfahrtsamtes in Verlegenheit zu bringen und sein blamabes Verhalten zu verdecken. Aber er irrte. Die anderen Mitglieder kannten das Ziel, das ihm die Kommunistische Partei übertrugen hatte, um die Spitzenkandidatur zu retten; sie stimmten dem Antrag zu. Sie wunderten sich nur, wie schnell Herr Bukmatowski umgelernt hatte und freuten sich, daß die „Danziger Volksstimme“ so gute Erziehungsarbeit an Herrn Abg. Bukmatowski geleistet hat.

Vielleicht nimmt dieser merkwürdige Wollvertreter auch weiterhin gute Lehre an. Wenn er es tut, könnte schließlich noch ein brauchbarer Herr aus ihm werden. Um diese Erziehungsarbeit zu leisten, sei bei dieser Gelegenheit noch eine andere Angelegenheit bereinigt. Die zahlreichen Sitzungen des Wohlfahrtsamtes müssen den Eindruck erwecken, als ob sie weniger den Erfordernissen wie den Zweck der Diätenscheidung dienen. Vielleicht denkt der Abg. Bukmatowski auch daran und drängt nicht so sehr auf immer erneute Sitzungen. Er sollte einmal überrechnen, wie teuer jede Sitzung des Wohlfahrtsamtes ist, und wie gering gegenüber dem die Bewilligungen an die Armen sind.

Wer reinigt den Bürgersteig auf der Lungen Brücke?

Ein Streifzug vor Gericht.

Die Reinigung der Bürgersteige liegt den Hausbesitzern ob, auch dort, wo die Stadt die Straßencleaning übernommen hat. Die Stadt reinigt in diesem Falle nur den Straßenrand und schafft den Schnee und Schmutz fort, der vom Bürgersteig heruntergefallen und -geschwippt ist. Nun hat die Stadt auch die Reinigung der Lungen Brücke übernommen. Hier aber ist kein Bürgersteig, sondern es gibt nur einen Fußgängerdamm. Die Hausbesitzer sagen nun, daß es Sache der Stadt ist, den ganzen Fußgängerdamm so zu reinigen, wie es die Polizeiverordnung vorschreibt.

Ein solcher Streifzug kam dieser Tage vor dem Einzelrichter zur Verhandlung. Am 18. Dezember, morgens, wurde ein Hausbesitzer an der Lungen Brücke aufgefordert, den Schnee vor seinem Hause auf der Fußgängerbahn zu beseitigen. Er weigerte sich grundsätzlich, dies zu tun, um die Sache zur Entscheidung zu bringen. Er erhielt einen polizeilichen Strafbefehl über 5 Gulden, gegen den er Einspruch erhob. Vor dem Einzelrichter erhob er den Einspruch, daß es auf der Lungen Brücke keinen Bürgersteig gebe und er auch keine Reinigungspflicht habe. Die Sache sei vielmehr ganz auf die Stadt übergegangen. Die Lunge Brücke sei überhaupt nicht aus einem Fußgängerdamm, sondern nur aus einem breiten Fußgängerdamm. Der Amtsanwaltschaftsrat erkannte an, daß es sich um einen grundsätzlichen Rechtsfall handele und machte geltend, daß in der Polizeiverordnung nicht vom Bürgersteig die Rede ist, sondern von einer „Fußgängerbahn“, die einen weitergehenden Begriff darstelle, als nur ein Bürgersteig. Auf der Lungen Brücke sei die Fußgängerbahn nur angedeutet und laufe längs der Häuser. Und die Fußgängerbahn müsse der Hausbesitzer reinigen und den Schnee zur Seite schaffen. Er beantragte grundsätzlich 1 Gulden Geldstrafe. Der Einzelrichter ließ dahingestellt, ob hier eine Fußgängerbahn vorhanden sei und erkannte auf Freisprechung.

Die Sache ist damit aber noch nicht endgültig geklärt. Es sind deshalb auch weitere Verhandlungen eingelegt. Wenn hier auf dem „Fußgängerdamm“ noch eine „Fußgängerbahn“ besteht, so muß diese gekennzeichnet werden. Beide Teile haben sich zunächst unverbindlich dahin geeinigt, daß ein Streifen von 200 Meter längs der Häuser als Fußgängerbahn anzusehen sei. Auf dieser Grundlage dürfte eine endgültige Einigung zustandekommen.

Sein Antrittsbesuch. Der Präsident des Senats empfing gestern den offiziellen Besuch des neuernannten Konsuls der Republik Finnland, Herrn Professor Dr. Noe.

An alle Mütter! Der Wirtschaftsverband Danziger Hausfrauen erklärt folgenden Aufruf an die Mütter von Schulkindern: Beim Eintritt eines Kindes in die Schule ist meist Hauptfrage der Eltern, daß nun viele Ansteckungsgefahren in das Haus gebracht werden. Meist ist diese Furcht begründet. Vorerst scheint auch keine Möglichkeit zu bestehen, Ansteckungsgefahr in den Schulen zu beseitigen, wohl aber läßt sie sich stark verringern, wenn jede Mutter ihr Kind auch bei nur leichter Erkrankung zu Hause hält. Das auch „nur leicht erkrankte“ Kind ist überempfindlich gegen Krankheitserreger aller Art, holt sich also leicht eine gefährliche oder langwierige Krankheit, während es bei kurzem Ausspannen in einigen Tagen gesund geworden wäre. Husten oder Schnupfen, so harmlos beide oft erscheinen, bergen Krankheitserreger gefährlicher Art. Jedes hustende oder mit Schnupfentuschentum herumlaufende Kind bringt die Kameraden in Gefahr. Wir bitten darum alle Eltern: haltet eure Kinder, auch bei geringstem Husten und Schnupfen im Hause, ihr schützt damit eure eigenen und die fremden Kinder.

Was muß der Laie vom ROLL wissen? Das ist der Titel einer Broschüre, deren zweite verbesserte und erweiterte Auflage dieser Tage im Buchhandel erschienen ist. Verfaßt von der Broschüre stellt einen Leitfaden durch die wichtigsten Danziger Vollbestimmungen dar und ist geeignet, manche Schwierigkeiten und Unklarheiten, die ohne Kenntnis der Vollbestimmungen entstehen können, zu vermeiden. Der Preis der Broschüre beträgt 1,50 Gulden.



Programm am Freitag.

Nachmittags: 4.30 - 6 Uhr: Konzert (Kunstkasse). 6.30 Uhr: Bericht über eine landwirtschaftliche Studienreise durch Dänemark, von Rittberg-Gülden von Dr. H. K. 7 Uhr: Danziger Programm: Das Festhalten des menschlichen Idealismus. Vortrag von Prof. Lindwald. 7.30 Uhr: Einführung in die deutsche Grammatik: Lehrer Smolenski. 8 Uhr: Danziger Programm: Orchesterabend. Dirigent: Kapellmeister Otto Selberg. Solisten: Maria Kiesel (Alt), Gertrud Stöck (Sopran), Karl Bamberger (Bariton), Max Wolfthal (Violoncelle), Karl Schröder (Fagott). 1. H. Wolfthal (Fagott), Streichorchester und Cembalo, von J. S. Bach (1685-1760). 2. Stabat mater für Sopran, Alt, Streichorchester und Klavier, von Pergolesi (1710-1736). 3. Arioso für Alt und Streichorchester, von Mendel. 4. Brandenburgisches Konzert Nr. 5 D-Dur, für Klavier, Fagott, Violine und Streichorchester, von J. S. Bach.

Abänderung des Schornsteinkehrzwanges.

Von den Hausbesitzerverbänden wird vorgeschlagen Sturm gegen den Schornsteinkehrzwang zu heben, bisher jedoch ohne Erfolg. So nebenher ging denn auch ein Kleinkrieg zwischen den Hausbesitzern und Schornsteinfegermeistern um die Auslegung des Begriffes „unbenutzte Schornsteine“. Die Hausbesitzer hätten am liebsten alle Schornsteine als unbenutzt bezeichnet, während es für Schornsteinfegermeister unbenutzte Schornsteine nur selten gäbe. Beim Präsentieren der Rechnung gebe es vielfach Auseinandersetzungen.

Der Senat hat deshalb einen Antrag zu der Verordnung erlassen, in der es heißt: Als im Gebrauch befindliche Schornsteine sind alle diejenigen anzusehen, deren Benutzbarkeit nicht durch besondere technische Vorkehrungen einwandfrei ausgeschlossen ist.

Eine eigenartige Unterschlagung.

Das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit hat gefehlt.

Zwei Passanten in Langfuhr besaßen gemeinsam ein Geschäft, das aufgelöst wurde. Am gemeinsamen Besitz blieb aber ein Grundstück, das der Kaufmann W. verwaltete. Die halbe Miete hatte er an den Kaufmann S. abgeliefert. Diese Ablieferung erfolgte aber nicht, und S. machte Anzeige wegen Unterschlagung. W. hatte sich vor Gericht zu verantworten. Er machte geltend, daß er an S. eine Gegenforderung habe und deshalb die Miete zurückbehalte, um mit ihr aufzurechnen. S. aber behauptete als Zeuge, daß er keine Mieteorderung an eine andere Frau abgegeben habe. Dem Angeklagten sei dies mitgeteilt worden, mit der Aufforderung, die Miete an diese Frau abzuliefern. Er habe aber das Geld für sich behalten.

Das Gericht kam zu dem Urteil, daß der Angeklagte nicht freigesprochen war, die Miete zurückzugeben. Mit S. konnte er nicht mehr aufrechnen, sondern mußte das Geld an die Frau zahlen. Da er das Geld zurückbehalten hat, hat er sich einer Unterschlagung schuldig gemacht. Da ihm aber in diesem Falle das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit fehlte, wurde er freigesprochen.

Sozialdemokratischer Frauenunterhaltungsabend in Zoppot. Am Sonntag, den 13. Februar, abends 7 1/2 Uhr, findet im „Kaiserhof“, Seekr. ein Frauenunterhaltungsabend statt. Der Abend ist als Ausspracheabend gedacht, außerdem werden jedoch auch Rezitationen und Gesangsvorträge dargeboten. Am Schluß soll ein gemütliches Beisammensein stattfinden.

Deon- und Eden-Theater. „Der Krenkel des Weibes.“ Für die letzten Tage hat das persönliche Auftreten der Hauptdarstellerin Mary Delichall neue Anziehungskraft ausgeübt. In ihrer blonden Schönheit stellt sie sich den Besuchern vor und richtet ein paar herzliche Worte an sie, die in der Hoffnung auf ein offenes „Wiedersehen“ gipfeln. In dieser Rolle sei noch einmal dieser Film, die erdichtende soziale Tragödie, jedem aus dem Herzen; wer sie noch nicht sah, benutze die heutigen letzten Vorstellungen.

Wasserstandsberichte am 10. Januar 1927.

Strom-Wechsel	8.1.	9.1.	Grandenz	+1,47	+1,43
Kraflau	-2,04	+2,06	Kurzbrack	+1,78	+1,74
	8.1.	9.1.	Maulaner Spitze	+0,80	+1,04
Zamischost	+1,14	+1,13	Riedel	+1,05	+1,02
	8.1.	9.1.	Dirchan	+0,84	+0,82
Varichau	+1,68	+1,65	Einlage	+2,30	+2,34
	9.1.	10.1.	Schienenhorst	+2,54	+2,58
Fluck	+1,22	+1,20	Wogau-Wasserf.		
	9.1.	10.1.	Schönau D. P.	+6,58	+6,68
Thorn	+1,16	+1,14	Waldenberg D. P.	+4,61	+4,61
Jordau	+1,25	+1,22	Neuhorsterbusch	+2,04	+2,06
Gulm	+1,03	+1,01	Wachsch		

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inserate: Anton Kooßen; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Sehl & Co., Danzig.

Ankauf

Herren-Fahrrad

ohne Vererbung zu kauf. Sämtliche Reparatoren sachgemäß. Auf Versehen kann gemietet werden. (1434)

Gebrachte Schreibmaschinen

gegen Kasse zu kaufen gesucht. Ang. mit Preis u. Systemangabe n. SSS n. d. Exp. d. „Volksst.“.

Gut erhaltener (1421)

Puppenwagen

zu kaufen gesucht. Ang. gebote n. 242 a. d. Exp.

Sofort Geld

für Herrenanzüge, Gegenstände usw. (1337)

Kleiderbügel

Boggenpfehl 87.

Kaufe

höchsthoch, geb. Möbel, Betten u. Bodenrummel, Hoffmann, Langfuhr, Friedensleg 13, Keller.

Möbel

zu Kaufpreis zu verkaufen, Hüttergasse Nr. 11.

Verm. Anzeigen

Teppiche, fertigt M. Speiser, Paradiesgasse Nr. 35, pt.

Wesohlanstalt

Guttmann, Schiffsdam 50,

wird mit gutes Krenleber verarbeitet. — Sämtliche Reparaturen sachgemäß. Auf Versehen kann gemietet werden. (1434)

Bildig! Bildig!

Rohrstühle

werden eingeflochten, von 2 Gulden an, Lobiasgasse, Hospital, Portier. (1466)

Erstklassige

Damen Schneiderin

empfiehlt sich zu sehr billig. Preis. Fr. S. Grunblatt, Brabank 22, 1 Tr. Hof.

Wäsche aller Art

wird saub. gewaschen, im Freien getrocknet u. tabellos geplättet. (1457)

Wafsch- und Plättstalt

Hefetränke 11.

Belgischen

Schüler- u. and. Mägen wird. sachgem. bill. angef. nur Fleischerstraße 86, pt.

Maskenkostüme

Schiffgasse 1, 2 Tr., v.

Arbeitslose, in Not

geatene Familie bittet um abgetragene Wäsche, Kleidungsstücke u. Schuhzeug. Angeb. n. 229 a. d. Exp.

Tel. 6585
Dzg., Stiftswinkel 8

Danziger Nachrichten

Was?

Der Korifer Wildaans sagt in einem seiner schönen Gedichte:

Und eines Menschen Angesicht.
Das kaum man kennt,
Kann rührend sein wie ein Gedicht.
Und tröhen wie ein lachendes Kind.
Das tief im Dämmer brennt.

Wer hat nicht schon seine Freude empfunden beim Anblick eines ebenmäßigen oder geistvollen oder unheimlich-vollen Menschenantlitzes? Wen hat nicht schon ein leiser Schauer des Abseins überfallen, wenn er ein durch böse Narben verunstaltetes Gesicht sah? Voll Mitleid sehen wir auf die, denen der Krieg oder die Tüde der Maschinenarbeit ein Glied raubte, denen die natürliche Schönheit unwiederbringlich genommen. Die im Schatten des Lebens stehen doch alle die, denen die Natur ihre Gaben liberal spendete und begnadet sind die, denen sie ihre vollkommenen Formen entzog.

Durch alle Zeiten schreitet die Gestalt, die unter Entlohnung und erfüllt von tiefem menschlichen Mitleiden, ihre milden Hände legt auf körperliche Wunden, die sie fühlt und verbindet, die in ihrer reinen Barmherzigkeit in den Menschen überwindet, daß sie das Grausame an Gebrochenen sehen kann. Und durch alle Zeiten geht auch die Gestalt derer, die Schönheit in roher Art zertrümmern können, und das, was wir Wanda als nennen, ist seiner Art nach viel älter, als jener Germanenstamm, der der Heberlieferung nach so barbarisch hauste.

Noch keiner hat das geerntet, der einen Spiegel zerbrach, keiner, der in einem Garten oder Feld die Blumen zertrat. Und doch scheint es, als ob die Vernichtung des schönen Kunstwerkes der Natur, des menschlichen Antlitzes, etwas Besonderes, Mitleidliches, Erbarmenswerthes ist.

Da liegen durch eine der belebten Straßen der Stadt, wahrscheinlich nicht um ihre Verwundung unter der Schelle zu stellen, mehrere Jünglinge mit bunten Mützen. Ihnen folgen unbewußte mit Verbänden um den Kopf, wie in einem Triumphzug kamen sie daher, die Reiben des Sieges zur Schau tragend. Und wenn diese Verbände, die ja auch vielleicht umfangreicher sind, als es die Wunde erfordert, weggenommen werden, bleiben Narben, lange Narben, "Schmisse", zurück.

Ein solches Gesicht, zerhackt und zerfurcht, ist dann anders anzusehen, höher zu bewerten als eines, das seine Gefunden, unverändert, natürlichen Formen besitzt. Wahrlich, wenn das Gesicht Ausdruck der Seele ist, dann geben jene zersplitterte Kunde von einer merkwürdigen Seele. Von einer, die sich hat am Zerbrechen, von einer, die sich nicht scheut, daß sie die ihre Kerne aufzuheben. Wie verachtet werden die, die ihre Konflikte nicht mehr mit dem Geiste, sondern mit den Fäusten austragen! Wie erhaben wollen jene scheinen, die in die bloße Faust eine Stille bringend!

Oder ist es der letzte Beweis und der schlagendste Beweis für wahre, blutige Abhängigkeit von den Germanen, daß man einem ihrer Stämme unheimlich, indem man Vandalismus ist an seinem Gesicht, oder ist es der Beweis der Zugehörigkeit zur geistigen Oberwelt, wenn man darthut, daß in der rohen Gewalt die wahre Erlösung liegt?

Die Rechte des Untersuchungsgefangenen

Nach der Neuordnung der Rechtspflege erweitert worden. Untersuchungsgefangene auf die meisten Inhaftierten schliessen sich an, weil er das Ende der Untersuchungshaft nicht absehen kann, was zu einer schmerzlichen Tortur werden muß; jama! die Inhaftnahme auf die meisten Menschen wie ein Keulen schlag wirkt. Rechte hatte der Untersuchungsgefangene bisher sehr wenig. Es bedurfte erst der Erträge des früheren Justizministeriums, der bekanntlich unter aufsehenerregenden Umständen im Untersuchungsgefängnis verstarb. Das gab Veranlassung, die Bestimmungen über die Untersuchungsgefangenen in Deutschland abzuändern, Danzig ist diesem Beispiel gefolgt.

In Zukunft kann der Verhaftete sofort mündliche Verhandlung beantragen, bei welcher Gelegenheit zu einem Entlassungsbemühen gehen werden soll.

Bei der Stellungnahme zu der Frage, ob die Voraussetzungen einer Fortdauer der Untersuchungshaft noch vorliegen, hat die Staatsanwaltschaft in jedem Fall, darauf zu achten, daß die Dauer der Untersuchungshaft in einem angemessenen Verhältnis zu der Bedeutung des Straffalles, insbesondere auch zur Höhe der zu erwartenden Strafe, steht. Es ist nach Kräften zu vermeiden, daß, soweit nicht den Verhältnissen an der Dauer der Untersuchungshaft ein offenkundiges eigenes Verschulden trifft, selbst durch Verrechnung der Untersuchungshaft auf die erkannte Strafe der durch die Dauer der Untersuchungshaft entstandene Nachteil nicht mehr ausgeglichen werden kann. Die Zahl der Fälle langdauernder, d. h. drei Monate und darüber dauernder Untersuchungshaft soll nach Möglichkeit eingeschränkt werden.

Bisher wurde Untersuchungsgefangene sehr oft verhängt. Nicht selten kamen später Urteile heraus, die in gar keinem Verhältnis zu der langen Dauer der Untersuchungshaft standen. Die Strafe galt als durch die Untersuchungsgefangenschaft vermindert, erklärte sich der Richter, wobei manchmal festgelegt werden muß, daß Straf- und Untersuchungsgefangenschaft in gar keinem Verhältnis zu einander stehen. Das soll nun anders werden.

Wichtigungsverkehr in die Ziegenasse. Der Verkehr mit Fahrzeugen aller Art, Qualieren, Reitpferden, Fahrrädern und Vieh durch den südlichen Teil der Ziegenasse darf nur in der Richtung von der Heiligen-Geist-Gasse zur Ziegenasse erfolgen.

Neue Kontur. Im Konturverfahren Danzig-Sage werke A.G., Danzig, soll die Schlußverteilung erfolgen. Es stehen zur Verfügung 2015,58 Gulden. Zu berücksichtigen sind zunächst die Gerichts- und Verwaltungskosten in noch festzulegender Höhe; sodann die bedürftigsten Forderungen in Höhe von

118,22 Gulden. Der gesundheitlichen Kaufverordnungen betragen 812,22 Gulden. In der Monatskasse Tabak und Zigarettenfabrik hat 19 m 2 m in Danzig soll ebenfalls ein Warenverkauf des Monatsverkaufs die Schlußverteilung erfolgen. Abgeschlossene Konten stehen mit Bericht 3711,76 Gulden, ohne Bericht 39812,99 Gulden, verfügbarer Kassenbestand 617,49 Gulden, von dem noch Konten zu berücksichtigen sind. In beiden Fällen durch die Konten nicht voll erhalten.

Unfallversicherung für alle Schulkinder.

Die Idee bei einigen höheren Schulen bestehende Versicherung der Schulkinder gegen Unfall soll in nächster Zeit allgemein für alle Schulen eingeführt werden. Die außerordentlich zahlreichen Verkehrsunfälle machen besonders für die Kinder eine entsprechende Vorsorge notwendig. Die Versicherungen werden für alle Unfälle gelten, die auf dem Wege der Kinder von und zur Schule, in der Schule selbst und bei den Schulveranstaltungen (Ferien, Ausflügen) sich ereignen. Die allgemeine Versicherung aller Kinder ist ein wichtiger Teil der jetzt bestehenden Einzelversicherungen eine wesentliche Verbesserung. Es wird mit einer Prämie von höchstens 1 Gulden pro Kind für das Jahr gerechnet. Bei den Mittel- und höheren Schulen soll der Beitrag von den Eltern eingezogen werden, während die Versicherung der Volksschulkinder aus öffentlichen Mitteln getragen werden soll. Die Kosten, die nicht erheblich sind, werden bereits im Schuletat für das neue Haushaltsjahr angefordert.

Im Zeichen des Abbaues

werden neue überflüssige Stellen geschaffen.

Die Vereinfachung der Verwaltung marschiert. Man sollte kaum glauben, wie leicht der Staat auf diesem Gebiet sein kann. Daher sind jetzt aber auch "Nachteile" am Werke. Sie wissen natürlich am besten, wie man einen Abbauplan ausführen kann und doch keine Grippe erzieht. Ein besonders ambitioniertes Stückchen hat man sich in dieser Beziehung auf dem Steueramt geteilt. Hatte sich doch herausgestellt, daß es wirklich nicht länger vertretbar werden konnte, wie überflüssig einige höhere Beamte waren. Man hatte die Herren als dienstunfähige Protektionen vor Jahren aus dem Amt gedrückt, doch eine Dauerbeschäftigung war für sie nicht zu finden. Das war schließlich nicht allzu schlimm, denn auf eine Tätigkeit wird ja bei den höheren Beamten nur selten entscheidender Wert gelegt. Doch mit der Zeit wurde die Heberfälligkeit dieser Herren zu offensichtlich und der Abbauplan ihrer jorgam behüteten Stellen wurde eine peinliche Notwendigkeit. Aber sie wirklich abzubauen ging nicht an, dazu waren sie als Protektionen für die Steuerverwaltung zu sehr aus der Welt gewachsen. Dieser Rat war teuer. Aber es fand sich doch ein Ausweg. Alles richtete man einfach einige neue Stellen ein. Sehr leicht brachte man das zuwege. Man stellte fest, daß unheimlich noch an verschiedenen Stellen eine Oberkontrolle fehlte und so gab man den Kontrollen noch einen Oberkontrollen bei. Und so hat die Danziger Bevölkerung das unterhalten, aber kostspielige Vergnügen, daß jetzt neben den Kontrollen und Vollziehungsbeamten auch oft noch ein Oberkontrollen bei den Steuerabteilungen aufmarschiert. Da soll man nicht sagen, daß unsere Verwaltung nicht tüchtig ist. Der Verwaltungsabbau bleibt aber trotzdem eine verfluchte ernste Sache, wenn die Behörden auch oft eine Komödie daraus machen.

Neue Straßenbezeichnungen.

Die Eingemeindung Oliva hat es notwendig gemacht, einige Straßennamen umzuändern, um Verwechslungen zu vermeiden. Die Wartengasse in der Niederstadt ist in Groddedasse umgewandelt worden, der Kronprinzenvogel in Vagabund in Prinzengasse, die Bahnhofstraße in Oliva in Vagabundstraße, die Ziegenasse in Oliva in Vagabundstraße, die Kirchenstraße in Oliva in Vagabundstraße.

Die Ziehung der Delaer Räder in Weichselmünde hat die Bezeichnung "Neu-Dela", die neue Straße auf dem Weg von u. Heferschen Gelände (abzweigend von der Olivastraße) die Bezeichnung "Zachmannstraße" erhalten. In allmähliche geistige Entfaltung hat man sich bei der Umbenennung der Straßen nicht gekümmert. Der Polizeipräsident ist seiner alten Vorliebe für monarchistische Größen, von denen die Mehrheit der Danziger Bevölkerung nichts mehr wissen will, treu geblieben. Andere als militärische Straßenbezeichnungen sind annehmend verpönt.



Neue Fachlehrer an Danzigs Schulen. Für den an der Petruschule demnach in den Abseitsland tretenden Obermusiklehrer hat die Lehrerschaft Heinrich Deutenan gewählt worden. An Stelle des Pensionarschmeckers Müller am Städtischen Gymnasium ist Lehrer Wilhelms Ziegenhof gewählt.

Polizeibericht vom 10. Februar 1927. Festgenommen: 16 Personen, darunter 1 wegen Diebstahls, 1 wegen Einbruchdiebstahls, 2 wegen Hausfriedensbruchs, 1 wegen Körperverletzung und Sachbeschädigung, 1 wegen unerlaubten Grenzübertritts, 3 wegen Trunkenheit, 1 wegen Obdachlosigkeit, 2 in Polizeihast, 1 in Schubhast.

Was ist ein Fenster?

Von Ricardo

Es erhebt sich die immerwährende Frage, ob die Tat des Angeklagten ein Einbruchdiebstahl oder ein gewöhnlicher Diebstahl ist.

Borica wollen wir berichten, es ist kein Einbruchdiebstahl, mittels Einbruches in ein Gebäude, Naturgemäß kann man mit dem Worte "Einbruch" nichts anfangen. Was ist "Einbruch"?

Der Anwalt sagte: „Zum Zweck des Einbruchs gehört ein von außen bewirktes Eindringen in ein Gebäude oder einen ungeschlossenen Raum oder Einbruchraum oder durch ein Verbrechen des Gebäudes ordnungsmäßig nicht bestimmte Öffnungen, die sich vermauern ihrer Größe, ihrer Höhe über dem Erdboden oder sonst als dem Eintritt in das Gebäude nicht dienend erweisen lassen. Am abgesehen ist es für den Zweck des Einbruchs gleichgültig, ob das Eindringen durch Türen, Springen, Zerschlagen oder durchdringen bewirkt wird, sobald eben nur durch eine dieser Tatsachen besondere, nicht etwa ganz unmerkliche Schwierigkeiten oder Hindernisse überwunden werden.“

Der Angeklagte sagt: „Ich habe gesehen, wie er durch ein Fenster klettert.“ Am Grunde genommen ist das ja dasselbe wie oben, nur klingt es länger, länger nicht so schön, denn sofort erhebt sich die Frage, was ist ein Fenster?

Und hier wird uns sofort der markante Unterschied zwischen der Juristensprache und dem Volksgespräch klar. Während der Anwalt erklärte, was das Einbrechen ist, war schon längst die Frage, was ein Fenster ist, formuliert: „... eine zum Verbrechen eines Gebäudes ordnungsmäßig nicht bestimmte Öffnung, die sich vermauern ihrer Größe, ihrer Höhe usw.“

Der Angeklagte befindet sich auf der Walze, d. h. er hat an sich Gottes rechte Gasse erfahren, denn, wenn Gott will, rechte Gasse erweisen, den führt er in die weite Welt, da kann er viele Wunder erleben. Leider hatte ihn der gute Gott noch länger Zeit aus dem Auge verloren, er hatte prächtigen Wohlstand und verlor ihn mit dem Auge in der Hand durch das ganze Land zu kommen. Nachdem der Angeklagte in einem Dorfe erfahren hatte, wie trübselig das Sprichwort vom Auge ist, kam er an einem Hause vorbei, in dem ein Fenster offen stand. Auf dem Fensterbrett lag ein Buch in der hellen Winter Sonne ein Paar elegante Schuhe. Er griff zu und brachte sie mit sich. Das Wandern ist des Müllers Lust... obwohl er kein Müller, sondern ein Müller ist, aber die Schuhe stimmten ihm plötzlich mit Gottes Gasse verlobt. Doch hatte der Müller nicht die freie Handhabe erreicht, da hatte ihn schon der rechtmäßige Zuhörer am Fenster oder richtiger Kanthafen. Der Zuhörer will nun gehen haben, wie der Angeklagte, „im Fenster jenseits“ und es erhob sich die ganze Frage, Einbruchdiebstahl oder gewöhnlicher Diebstahl? Ein paar andere Augen sahen zum Glück, daß die Schuhe so im Vorhause in der Hand des Angeklagten „leben“ geblieben sind und so kam die Definition des Wortes „Einbruch“ zu Stande, da die Auflage auf schweren Diebstahl lautete.

Bei den langen Auseinandersetzungen des Anwalts fing der Angeklagte an zu weinen, er rief, er sei ja schön, aber er sei weder geistig noch körperlich, noch habe er sich etwas leisten, noch sei er hindurchgetreten, er hätte nur mächtige Taten, denn man unwillkürlich, aber seine Tränen verfließen bei dem Anblick: 11 Tage Gefängnis, durch die Untersuchungsgefangenschaft verurteilt. Das Urteil erging dahin:

Die Allgemeinheit aber ziehe aus diesem Vorfall folgende Lehre: „Eine zum Verbrechen eines Gebäudes ordnungsmäßig nicht bestimmte Öffnung ist ein Fenster.“

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Vorherige: Wolfig, bis heiter, stichweise Nebel, schwache umlaufende Winde, Nachtfrost, tagsüber milder. Maximum des heutigen Tages: 1,9. Minimum der letzten Nacht: 0 Grad.

Abg. Lehmann aus der Deutschsozialen Partei ausgeschlossen. Dieser Tage fand im Bildungsvereinshaus, Wintergasse, eine Versammlung der Deutschsozialen Partei statt, die sich mit einem Antrag auf Ausschluss des Abg. Lehmann beschäftigte. Den Vorsitz führte der Abg. Herrmann und ein Herr Singler. Die Versammlung kam zu dem Beschluß, den Abg. Lehmann wegen seines ungebührlichen Verhaltens während der Weihnachtsfeier der Deutschsozialen Partei im Wilhelm-Theater, darüber mit seinerzeit berichteten, und wegen seines sonstigen Lebenswandels aus der Partei auszuschließen. Bemerkenswert ist, daß der Beschluß in einer öffentlichen Versammlung in Anwesenheit von Gästen gefaßt wurde.

Erhigte Wild. Handelsmisch, welche zur Erhöhung ihrer Kasse durch einen Erhöhnungsverfahren unterworfen worden ist, muß nach einer im „Staatsanzeiger“ erschienenen handspolizeilichen Anordnung unter der Bezeichnung „Erhöht“ zum Verkauf gestellt werden. Handverhandlungen werden mit Geldbeträgen bis 120 Gulden oder entsprechende Kasse bestraft.

Danziger Landesamt vom 9. Februar 1927.

Todesfälle: T. d. Arbeiter Paul Zolark, 1 J. 10 M. — Köchin Alma Schulte, 41 J. 3 M. — Witwe Emma Andres geb. Buchholz, 69 J. 6 M. — Schneiderin Renate Bloche, 72 J. 10 M. — Gärtner Karl Borowski, 54 J. 6 M. — Rentner Emil Herrmann, 74 J. 7 M. — Vatermeister Gust Schmeckera, 79 J. 7 M. — Invalide August Zunda, 79 J. 6 M. — Invalide Theodor Strowitsch, 56 J. 9 M. — Witwe Marie Mollwitz geb. Egger, 74 J. 11 M. — T. d. Eisenbahnarbeiters Karl Sommer, 4 J. 7 M. — Ehefrau Martha Böhm geb. Brode, 38 J. 10 M. — Kaufmann Erich Tomonowski, 37 J. 3 M. — T. d. Angeklagten August Dunsch, 9 M. — Witwe Annae Korn geb. Zeeger, 82 J. 8 M. — T. d. Kolonialisten Paul Hoffmann, 4 M. — T. d. Tapezierers Roman Klein, 1 M. — T. d. Arbeiters Heinrich Rud, 11 M.

PIANINOS

Qualitätsware, Präzisionsarbeit, keine Massenware. Von Künstlern von Welttruf bestens empfohlen.

Günstigste Kaufbedingungen mit nur 15% des Kaufpreises als Anzahlung.

HEINRICHSDORFF

PIANOFORTE FABRIK

Poggenpohl 76 A. Fabrik Ohra

PIANINOS

Schreib- und Büromaschinen-Reparatur-Anstalt



WILHELM WERNER & CO.

Danzig, Elisabethkirchengasse 9-11

Fernruf 7381

An- und Verkauf von Villen und Geschäftshäusern

Kauft die gute



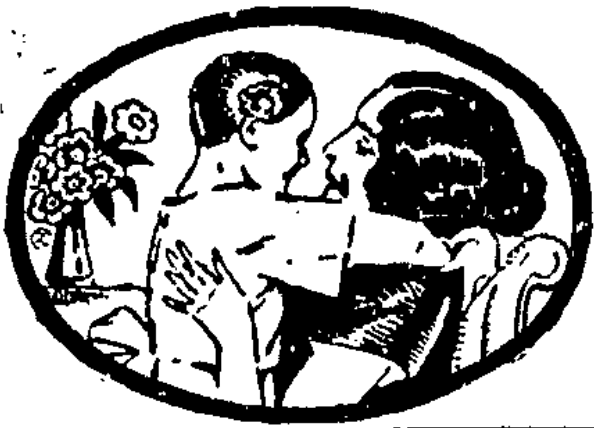
Radio- und -Batterie

Überall zu haben

Fabrikat der Danziger Elemente-Werke

Die Volkstheatre im Osten.

ᄃᆞᆫ ᄃᆞᆫ ᄃᆞᆫ.



Schatten.

Von Alfred Raud.

Als das Kind tot war, glaubte Dora, auch sterben zu müssen vor namenlosem Weh, trotz der Schande und der Not, dem Hohn und Spott der Menschen ob des Muttertums des Mädchens. — Die Zeit aber heilt Wunden und die Natur fordert Rechte!

Argendwo im Grünen, Sommerlage, vergessenen waren die grauen, ermüdenden Weltere, verflohen der Staub und der der Verhältnisse, verschwunden die mühsamen Zahlen reihen in den Kontoren, Sonntag war's und die Musik spielte, bald schmaltzig sentimental, bald feurig reißerisch, jubelnd, wie eben Musik in einem Gartenstol zu spielen pflegt. Ganz fern, nahe der Mädel, Zülfle und Tische befeuert von Jugendvoll, junge Mädels in prächtigen Blusen und kurzen Röcken, sich wichtig gebende junge Männer mit ernstem Variationsflair, Takt und Lachen, scherzten und sangen und summten zur Musik, indes sich Hüften wiegten und Köpfchen im Takt schlugen. Und mitten unter ihnen und der tollsten eine, Dora, mit blühenden Augen, strahlendem Lachen — Minderkopf unter Kinderköpfen.

Würfelspielen bereit begehrenswerte Gewinne, in Schalksalon trachten die Mädchen, jüdischen Tanzweisen geschossen zur Erde, raffelten Trommeln, quielten Trompeten, gelöst von den Augen sich ernst und stolz gebender Schönen. Und die Mädchen führen eine Kunde und noch eine und wieder eine Kunde auf dem schaukelnden Karussell und freudigen und lachten dabei aus vollem Halse.

Almählich stieg Dämmern herauf, hier und da und dort flammten Lichter, bunt, lodend — geheimnisvoll. Da, und nun der Garten: der weite, langgestreckte, ach, so beschwiegene Garten, in dem sich junge Menschen ergötzen — hierhin, dorthin, doch stets der Dunkelheit zu Geflüster leise und unterdrücktes Wischeln, begehrendes und abweisendes Tönen aus den Büschen, von den verborgenen Häuten und den von Strahlwerk umflandenen Nasenplätzen. — Dann kam die Nacht und die Welt sehr vom Grünen, und die Kellner huschten zwischen die Tische, räumten die Mäler und Teller und Tassen fort und wuschen die Bierlachen, die sich und bitter dinsteten, mit großen Tüchern von den Tischen. Dora winkte noch einmal zurück, und er hob, schon ferne, die Hand. Ade, Mädel; viel leicht sehen wir uns wieder — vielleicht!

Täglich zweimal hastete sie den gewohnten Weg zur Arbeitsstätte. Immer das gleiche Bild: Scharen Wertender, früh und abends, immer dieselbe Menge, dieselben Gestalten, Gesichter, Dora inmitten und zweifach Leben in sich.

Und die Zeit schritt weiter, Tage kamen und gingen. Grau in Grau die Tage der Arbeit, unterbrochen von Jugendvollgezeiten an Sonntagen, an denen Dora aber nicht mehr teilnahm, teilnehmen konnte. Einmal sah sie ihn auch wieder, ihn, den Necken, den Schwärzen, der... Er nicht flüchtig von der Tramway herunter — ade, Mädel — vorbei, vorbei.

Dann kam der Tag: „Mein, Kräulein, in dem Zustand!“... Sie ging, ging irgendwohin, irgendwo.

Sammervoll war das kleine Wesen, dürrig das Körperchen, das sie an die hängende Brust drückte.

„Gute Pflege und kräftiges Essen tut vor für den kleinen“, hatte der junge Spitalarzt gesagt, „und auch für Sie“, hinzugefügt.

Bald darauf legte man ihr das kümmerliche Menschenbündel in die Arme und wies ihr das Tor; andere warten, beladen, wie du geistes.

Schneidend pflügte der Armutsturm durch die Gassen. Hier spielte er mit einem knurrenden Ackerstier, da jankte er das dürre Geäst der alten Linde, die am Eingang des Hofes stand, und warf ein Häuflein dürre Blätter, die des Winters Grimm getrost, dem Mädchen, das Einmal begehrt, auf's Haupt. Unfreundliche Gassenlichter hier, mühsame Arbeit für tägliches Brot. „Damit ihr nicht wieder auf dumme Gedanken kommt“, höhnte die Hausmutter und watschelte mit schwappenden Brüsten leidend umher.

Der kleine erkrankte ernstlich: sie verheimlichte es, um nicht von dem Jungen getrennt zu werden. Einige Tage lang war es möglich, bis es die Hausmutter gewahrte und Meldung erstattete. Morgen, mein lieber Junge, morgen holen sie dich und bringen dich hinüber in das große, rote Haus, dort, ganz über die Straße. Und da pflegen sie dich, und da werden sie dich und du wirst gesund und deine Mutter muß hier arbeiten; aber anderswo — wo sie ein Kind hat?“ Wie fragte, wie lange! — Dann tritt du ins Leben, später, immer begleitet dich der Mädel, die „Zünde“ deiner Mutter, die „Zünde!“ Du, du jüdische Gesellschaft, ihr Ebenbild eures Gottes — Geschlecht, die ihr seid, und Narren, einfältig, dumme Tröpfe und — Pharisäergesellschaft.

„Trösten Sie sich, mein Kräulein, der Junge wäre Ihnen doch sehr lästig geworden, sollte ich meinen!“ So der Arzt, der die kleine Leiche bedauerte. Er hatte es eilig, der alte Mann und unterschrieb hastig den Schein.

Dora trat wieder hinaus ins Leben, ernst, hager, und den tiefen Leidenszug um den Mund, den größter Seelenkummer prägt. Qual waren ihr die Tage und die Nächte, durchdrungen von dem Schatten vergangener Tage und Stunden.

Und da sah sie ihn wieder, mitten auf der Straße, wo der Verkehr brandete und Beamt mit Mühe Menschenwellen den Weg bahnten. Just an der Ecke stand er, lustig, mit blühenden Augen — wie einst, und achte kaum auf die flüsternde Stimme neben ihm, die ihn an etwas Vergangenes mahnte: „Hör, du...“, eindringlicher wurde sie, als er sich mit leichtem Achselzucken wenden wollte: „Hör, du, ich weiß nicht, wozu du lebst: ich bin krank, sehr krank durch das Kind, dein Kind geworden. Sieh mich an...“ Ihre Augen gingen wie im Fieber und mit brechenden Anien blieb sie ihm zur Seite, indes er im Gewühl zu verschwinden suchte. „Hör mich an, du“, sie faßte seinen Arm und versuchte, ihn zu halten. Unwillig machte er sich frei, und ein böses Wort entfuhr dem unwillig verzogenen Munde. Da verließ sie die Verunsich: „Galtet ihn“, wie flirrendes Glas klang ihre Stimme, und die Menge horchte auf, bildete einen Wall um beide, „haltet ihn, er hat mein Kind gemordet!“

Tobendes Echo der Menschenmenge — wie durch einen Schleier sah Dora einen Wachmann und noch einen aufstehen. Dann stand ein Auto da und nahm sie auf. Tobenbleich war er geworden, und das schwarze Schnurrbartchen suchte über den zusammengepreßten Lippen.

Als der Wagen sein Ziel erreicht hatte, brachte man Dora mit Mühe heraus und in die Wache. Sie gab auf keine Frage Antwort, stand teilnahmslos da und brach endlich mit einem Wehlaut zusammen. Ein Arzt veranlaßte dann eine Überführung in ein Spital. Heute ist das Mädchen in einem Krankenhaus untergebracht, das es nicht mehr verlassen wird.

Und der junge Mann? — Der junge Mann ist heute wohl ein geachteter und streng moralischer Träger, der seine Kinder in Acht und Ordnung erhält und dessen Stillschkeit und Anstand unantastbar sind.

Eine Vorkämpferin der türkischen Frauenbewegung.

Halide Edib hat kürzlich in London ihre Erinnerungen veröffentlicht. Sie erzählt von der Zeit, als die Türkin noch Schleiher und Kopftuch trug und die Vielweiberei bei den zahlungsfähigen Männern selbstverständlich war. Halide Edib hat inzwischen den Sieg ihrer anten Sache erleben dürfen. Grundlegende Reformen haben die Türkin befreit. Allerdings hat der Harem noch nicht alle Macht verloren, aber man darf annehmen, daß diese jahrhundertalte soziale Einrichtung schon im Laufe von wenigen Jahren vollständig verschwinden wird.

Der Goldschmied.

Von Rainer Maria Rilke.

Marie! Langsam! broh ich jedem Auge und verströme jedes Mettenglied: später, draußen, kommt das, was geschieht. Dinge, sag ich, Dinge, Dinge, Dinge! wenn ich schmelze; vor dem Schmied hat noch keines irgendwas zu sein oder ein Gesicht auf sich zu laden. Hier sind alle gleich, von Gottes Gnaden: ich, das Gold, das Feuer und der Stein.

Nuhig, ruhig, ruh nicht so, Rubin! Diese Perle leidet, und es fluten Wassertiefen im Aquamarin. Dieser Umgang mit euch Außererubien ist ein Schrecken: alle wachst ihr auf! Wollt ihr Bläue blitzen? Wollt ihr bluten? Ungehener fankelt mir der Hauf.

Und das Gold, es scheint mit mir verständigt; in der Klamme hab ich es gebündelt, aber reizen muß ichs um den Stein. Und auf einmal, um den Stein zu fassen, schlägt das Mäubding mit metallnem Hasen seine Krallen in mich selber ein.

Was konsumgenossenschaftlich zu erreichen ist.

Nach dem „Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich 1924“ beträgt die Wohnbevölkerung des Deutschen Reiches (ohne Saargebiet) 62.318.782 Menschen. Den 62,3 Millionen Wohnbevölkerung des Deutschen Reiches entsprechen rund 15,359 Millionen Haushaltungen, auf die also durchschnittlich je vier Personen entfallen. Die Konsumgenossenschaften des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine zählten 1925 insgesamt 3.325.229 Mitglieder, darunter 641.663 (19,30 Proz.) Frauen. Setzt man nun die Zahl der Konsumgenossenschaftler zur Zahl der Haushaltungen in Beziehung, so ergibt sich, daß nur ungefähr ein Fünftel aller deutschen Haushaltungen seinen Bedarf in einer der rund 8500 Verteilungstellen der 1051 Konsumgenossenschaften deckte, die dem Zentralverband deutscher Konsumvereine angeschlossen sind.

Dieses Mittel aller deutschen Haushaltungen bezog in seinen Konsumvereinen im Jahre 1925 für 616.178 Millionen Mark Waren, das sind je Haushaltung für 182 Mark. Vorzüglich gerechnet sind aber 182 Mark höchstens ein Viertel des Bedarfs, den ein Arbeiterhaushalt von vier Personen jährlich für Lebensmittel aufwenden muß und auch tatsächlich aufwendet, wobei zuzugerechnet werden soll, daß ein Teil der in Frage stehenden Haushaltungen keinen Bedarf teilweise aus eigener Erzeugung deckt. Oder — anders gesprochen —, wenn die Mitglieder der zum Zentralverband deutscher Konsumvereine gehörigen Konsumgenossenschaften den für ihren Lebensunterhalt aufzuwendenden Mindestbetrag nur in den Konsumvereinen umgelegt hätten, so hätte im Jahre 1925 deren Jahresgesamtaufschlag mehr als 2½ Milliarden Mark betragen!

Das ein derartiger Betrag im Wirtschaftsleben einen ganz anderen Faktor darstellen würde, als der tatsächlich erreichte Umfang, bedarf keiner Erörterung. Was würde aber ein solcher Umfang für die Konsumvereine selbst und für ihre Mitglieder bedeuten? Nun —, einmal würden die Umsätze je Verteilungsstelle sich vervierfachen und damit die allgemeinen Unkosten ganz wesentlich sinken, dann aber würden die Konsumvereine dadurch in Stand gesetzt, ganz unbeschadet einer weit höheren Umsatzrückverteilung, ihre Eigenbetriebe erheblich besser auszustatten und zum unmittelbaren Vorteil der Mitglieder rationeller ausbauen und die Eigenherzeugung erheblich billiger abgeben zu können als es bisher der Fall war. Das ist zu erreichen, wenn alle Verbraucher, die bereits Mitglied eines Konsumvereins sind, in richtiger Erkenntnis ihres wahren Vorteils und unter Befolgung der wichtigsten genossenschaftlichen Grundsätze bestrebt sind, ihren Bedarf nur zum größeren Teile den konsumgenossenschaftlichen Verteilungsstellen zu entnehmen.

Noch viel mehr wäre aber zu erreichen, wenn alle diejenigen Verbraucher sich den Konsumvereinen als Mitglieder anschließen wollten, die ihrem Lebensstandard nach nur in den Konsumvereinen eine wirkliche Vertretung ihrer Verbraucherinteressen finden können.

Die Frauen leiden am stärksten.

Wie mitgeteilt wird, wurde bei der Frankfurter Beratungsstelle des Bundes für Mutter und Kind statistisch festgestellt, daß 95 Prozent der Antragsenden erwerbslos sind und 70 Prozent in ganz ungesunden Wohnungen leben, die nicht selten nur aus einem unbeheizbaren Raum ohne Küche bestehen. Die Frauen leiden gesundheitlich unter diesen Verhältnissen weit mehr als die Männer, wahrscheinlich deshalb, weil sie einen weit größeren Teil ihres Lebens in den ungesunden Wohnungen zubringen müssen. So beträgt der Prozentsatz der kranken Frauen annähernd das Doppelte wie bei den Männern, und selbst in etwas besseren Wohnungen sind noch 75 Prozent der Frauen krank. Besonders häufig ist Tuberkulose, bei den kleineren Kindern.

Sind Sie schon mal wegen Kupperei bestraft?

Nein? Nun, jedenfalls dürfen Sie sich über diese Frage nicht wundern, lieber Leser und liebe Leserin! Denn die Dinge stehen nun einmal so, daß es fast richtiger wäre, die Frage umzudrehen und zu fragen, ob Sie zufällig noch nicht wegen Kupperei gefessen haben — denn ein Zufall wäre es, alauben Sie es mir! Eine kurze Meldung des „Berliner Tageblatt“ beweist das. Da wird folgendes geschildert: Die Witwe Hoffmann, ein armes, vielgeplagtes Weib, das sich mit einem 20jährigen Sohn mühsam durchschlägt, hatte einen Schlafburichen ins Haus genommen, der die Miete tragen helfen sollte. Nun hat sich ihr Junge aber vor Nacht und Tag verliebt und verlobt, der Mutter das Mädel auch zugeführt, und wenn die Wohnungsnot nicht wäre, dann wären die zwei längst beisammen. Da kommen sie endlich — das Mädel wohnt auch wo anders zur Miete! — auf den natürlichsten Gedanken der Welt: sie kündigen den Schlafburichen wieder und nehmen die „richtiggehende“ Braut und zukünftige Schwiegertochter dafür ins Haus, die der alten Mutter nun wenigstens etwas im Hause helfen kann und ja sowieso dazu gehört. Beim Staatsanwalt aber geht noch einiger Zeit die übliche Trennung ein und der eröffnet das Verfahren gegen die Wohnungsinhaberin, die am 12. Februar in Moabit wegen Kupperei vor Gericht stehen soll. Die Prozeßlage ist die, daß eine Judhofstraße bis zu fünf Jahren in Frage kommt (§ 181 Strafgesetzbuch), wenn nachgewiesen oder vom Gericht als erwiesen betrachtet wird, daß die Verlobten wie man so schrecklich sagt in „geschlechtlichen Beziehungen“ zueinander gestanden haben. Denn das Gesetz nennt das noch „geschmacklos“! — Unzucht!

Die Leser werden nach dieser Sachlage einsehen, daß die Frage, die diese Darlegungen einleitet, nicht so aus aller Welt liegt. Was der Witwe Hoffmann, wahrscheinlich einer ehrenwerten Frau, die nie etwas mit der Strafschuld zu tun hatte, hier passiert ist, wenn hätte es nicht auch geschehen können? Wer ist vor einem bösen Nachbar, der einmal zur Polizei läuft, sicher? Wer andererseits der Meinung, daß das Verhalten dieses neuen Opfers unserer Gesebebung irgendeiner Verhörde der Welt das Recht habe, einzubringen? Nun, das Ganze ist nicht mehr und nicht weniger als ein schlagendes Beispiel dafür, wie ungesund und unmoralisch in vielen der deutschen Strafgesetzbuch noch ist und wieviel wir noch zu tun haben, um hier Wandel zu schaffen. Vor allem aber beweist gerade dieser Fall besser als mancher andere, wie die wirtschaftliche Lage, wie das antisoziale System der Gesellschaftsordnung, in der wir leben, den Verhältnissen auch rechtlos macht, und ihn in die Arme der Justiz wirft, aus denen er selbst nach einem Freispruch nur mit komponiertem „Auf“ und nach unerheblichem Aufwand an Verurteilung und Gesundheit in die Freiheit zurückkehrt. Wer über das nötige Geld verfügt, kennt weder Wohnungsnot noch Toran um die Gelegenheit, jeden Liebeswunsch zu befriedigen.

Ein Staat, der nicht in der Lage ist, alle Menschen zu ernähren, zu kleiden und würdig unterzubringen, die geboren werden — und das ist nach dem Weltkriege leider! — hat die Verpflichtung, die Geburten auf eine natürliche, gesunde Weise einzuschränken. Wenn er stat dessen das Unbilden empfangnisbefähigender Mittel unter Strafe stellt, wenn an Stelle einer systematischen Aufklärung darüber durch Massenärzte und öffentliche Gesundheitsbehörden nach wie vor alles verpönt ist, was den unerwünschten Kinder, gegen“ abzuwenden geeignet ist, — welches Recht haben dann noch die Gesehe und ihre Vollstrecker, sich um das zu kümmern, was zwei erwachsene, mündige und ihren Willen frei auswirkende Menschen miteinander machen? Welcher gesellschaftliche Schaden entsteht, wenn unter den liebenden Augen einer Mutter wie im Falle Hoffmann sich zwei Menschen einander gehören? Welcher moralische, nachdem nur ein widerwärtiger Mischgänger den berühmten „Anstoß“ zu nehmen in der Lage gewesen wäre? Wirklich: es ist eine Unverfrorenheit des Gesellschafters, dem Menschenrecht folgen. Nessel aufmerlegen, und es ist nicht mehr und nicht weniger als lächerlich, eine Mutter, die die künftige Schwiegertochter oder den Bräutigam ins Haus aufnimmt, der Kupperei anzuklagen. Damit — es ist nicht zu viel gesagt — macht sich die Justiz wirklich selbst zum Narren.

Über die Gesehe bestehen und morgen schon bist vielleicht du, lieber Leser, ihr Opfer! Was man aber als unrecht bekannt hat, das muß man als aufrechter Mensch bekämpfen. Auch der neue Strafgesetzbuch enthält eine Reihe von Bestimmungen, die jedem naturgewachsenen Menschenrecht Hohn sprechen. Besonders was das Recht der Menschen auf seinen Körper betrifft, kommt er noch immer Aufschauungen entgegen, die das Ergebnis eines von Schmelei erfüllten Gesellschaftslebens sind. Hier muß der mit gesundem Menschenverstand Begabte einsehen. Er muß sich in eine Reihe stellen mit denen, die neben der sozialen auch die moralische Befreiung der Menschheit auf ihre Fahnen geschrieben haben. Er muß mitkämpfen für die Verankerung wahren Rechtes in den Gesehen des Staates, für eine neue, gesunde Moral, für den wahrhaft freien Menschen.

Die weibliche Schiffsbesatzung.

Der neueste Frauenberuf.

Ganz Dedeia spricht nur noch von der erfolgreichen Mittelmeerfahrt des russischen Dampfers „Karl Marx“, und die Bemerkung, die auch die ältesten Seebären der Leistung dieser Schiffsbesatzung zollen, erscheint nicht unberechtigt. Bekanntlich doch, abgesehen vom Kapitan, nicht ein einziger Mann an Bord. Alle Verrichtungen, vom untersten Schiffsmanne, wurden von Frauen ausgeführt. Die weiblichen Matrosen, die in Männerkleidung Dienst taten, erwiesen sich als überaus tüchtige Seelente.

Ungeachtet der Strapazen, die eine lange Seefahrt dem Personal eines Dampfers auferlegt, gaben ihre Leistungen im Heizraum oder beim Erhitzen der Mästen denen der geübtesten Matrosen nichts nach, und der Kapitän selbst, ein alter und erprobter Seemann, hat nach der Rückkehr erklärt, daß er noch nie mit einer Besatzung so zufrieden gewesen sei wie mit dieser. Der erstaunliche und unerwartete Erfolg dieses Versuches soll auch dazu beitragen, die ranhen Sitten der Matrosen zu bessern und den russischen Frauen auch in der Schiffsahrt ein Betätigungsfeld eröffnen.

Hauswirtschaftliche Kurse sind von den städtischen Behörden in Bremen eingerichtet worden, in deren Verwaltungsrat die Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft für hauswirtschaftlich-hausmütterliche Erziehung berufen wurde. Die Kurse sind der Berücksichtigung angehängt und sollen im Winter vor allem auch die zahlreichen erwerbslosen jungen Mädchen erlassen.

Die Frau in der Krise der Kultur.

Die bekannte demokratische Reichstagsabgeordnete und anerkannte bürgerliche Frauenführerin Gertrud Bäumer nennt ihre neueste Schrift „Die Frau in der Krise der Kultur“. Nach Gertrud Bäumer befinden wir uns also in einer Krise der Kultur, und zwar versteht die Verfasserin unter Krise eine zeitliche Verengung, die den Lebensinhalt selbst angreift und verdrängt. Am Ende nach den Mächten, die den Lebensinhalt verdrängen, kommt Gertrud Bäumer auch auf die Sexualität. Wer handelt heute nicht beim sexuellen Problem? Mit Bäumer erkennt die bürgerliche Führerin der Frauen die Verdrängung der geistuellen Einheit von Liebe und Mutterlichkeit. Jede Zusammengehörigkeit, die nicht das Ziel der Mutterlichkeit ist, ist nach Gertrud Bäumer giftiges Surrogat. Deshalb kommt sie vor dem Zusammenleben von Mann und Frau ohne Erlaubnis des Staates und Segen der Kirche, weil immer in freien Verhältnissen die Frau sich herabsetzt, da sie nicht Mutter werden wolle. Die Verfasserin tut, als wenn es in der Ehe keine Verdrängung der Empfindung gebe und die heutigen Ehen durchschnittlich mit 12 Kindern gesegnet seien. Mit dem Hinweis darauf, daß die Ehen des Lebens und Schicksalsvertrag von Jahrhunderten sei, soll man freilich das sexuelle Problem von heute nicht.

Aber Gertrud Bäumer beschäftigt sich auch mit der heutigen mechanisierten Arbeitswelt, in die auch die Frau hineingerissen ist, und ruft, wie viel! Ideologien, nach der Befreiung der Arbeit. Allerdings verrät sie nicht, wie die Arbeitsarbeit an der Maschine befreit werden soll, und da mit zeigt sie eine völlige Unkenntnis der Psyche der Arbeiterin. Sonst würde sie in diesem Zusammenhange energisch den Achtstundentag und für die Frauen den Sechsstundentag gefordert haben, um der Frau Zeit zu geben, auch Mensch und nicht nur Arbeiterin zu sein. Das genannte Buch stammt jedoch von einer Frau, die zwar viel gelesen

und hündert hat, aber aus eigener Anschauung nur das mohlbedeutete Vorkräftchen kennt. Man erkennt deutlich die große Kluft zwischen bürgerlicher und proletarischer Frauenbewegung, und unsere Zeit fordert dringend, denn je ein Buch über die arbeitende Frau. Die Arbeiterin steht ja anders zur Krise der Kultur, die keine Frauenfrage, sondern eine Frage der Menschheit ist. So ist man ein wenig geübter, aber gegenwärtig und wirklichkeitsfremdes Buch entfällt aus der Hand. Toni Rauten.

Der Film von Liverpools ratlosen Frauen.

Der zornige Bürgermeister.

In Liverpool wird in den nächsten Tagen ein ganz eigenartiges Schauspiel vor sich gehen: das Bild des ehemaligen Bürgermeisters soll öffentlich verbrannt werden. Diese unglückliche Frau der Verbrennung in offiziellem ist jedoch nicht etwa ein Straftat an dem sehr beliebten Stadtevermann, sondern eine von ihm selbst gewollte Veranstaltung. Und das kam so: Nach dem Abgang des Bürgermeisters Hildsworth hatte sich in Liverpool ein Frauenkomitee gegründet, das seinem Bedauern über das Ziehen des Bürgermeisters und dem Tode der Bevölkerung durch die Anwesenheit eines Portraits des Bürgermeisters Ausdruck geben wollte. Der Antrag wurde einem bekannten englischen Maler namens Herrie erteilt, inzwischen begann man, das Bild für das Bild, 100 Guineas, durch eine Sammlung anzuführen. Aber entweder war die Beschaffung der Bevölkerung nicht so groß, oder das Geld nicht so flüssig, kurz und gut, das Frauenkomitee war nicht imstande, mehr als 50 Guineas zusammenzubekommen. Man fing an,

mit dem Künstler zu handeln.

der jedoch behauptete, daß dies gegen seine Berufsehre gehe,

und daß er das Frauenkomitee als Auftraggeber verklagen würde, wenn er nicht sofort die Summe von 100 Guineas erhalte. An seiner Verlegenheit wandte sich das Frauenkomitee an den zu ehrenden Bürgermeister und fragte ihn, ob er nicht bereit sei, sich an den Kosten seines Bildes zu beteiligen. Den guten Mann verfehlte dieses Ansinnen jedoch in ungeheurer Zeit. Er erklärte, er werde das Bild unter keinen Umständen annehmen, es sei ihm lieber, wenn es öffentlich verbrannt würde. Diese temperamentvolle Ausrufung sollte seine leere Trostung bleiben, denn wir leben im Zeitalter des Films, in dem kein Bürgermeister ungestraft drohen kann, und in dem es keine unmöglichen Dinge gibt. Eine abschließende Filmgesellschaft hörte von der Sache und bot dem gewiesenen Bürgermeister an,

sein Bild anzukaufen, um es öffentlich verbrennen zu lassen,

und zwar unter der Bedingung, daß der Verbrennung ein öffentlicher Aufzug mit Musik vorausginge und die ganze Zeremonie im Film aufgenommen würde. Der Bürgermeister ging sofort auf diesen Vorschlag ein, aber bevor er noch mit der Firma abschließen hatte, meldete sich ein Konkurrenzunternehmen, das ihm noch bessere Bedingungen, das heißt, einen größeren Aufwand und eine einträglichere Ausnutzung der ganzen Veranstaltung versprach. Der Bürgermeister verhandelte noch mit den beiden sich gegenseitig überbietenden Firmen. Wenn er zu einem Abbruch gelangt sein wird, soll die Verbrennung vor sich gehen. Die geizige Stadt Liverpool, das vorzügliche Frauenkomitee und der unglückliche Maler werden ein für allemal einen Denkfessel bekommen, und Mr. Hildsworth wird eine größere Popularität erlangen, als wenn sein Bild brav und ordentlich abgeliefert und im Rathaus aufgehängt worden wäre.

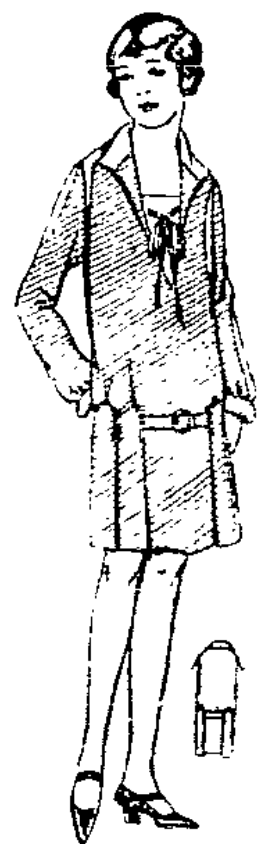
Sicher ist sicher. Die alte Jungfer: Ich habe gleich die neueste Erbschaft erhalten, damit man mich nicht etwa für ein älteres Fräulein hält.

Aus der Werkstatt der Hausfrau.



Gesellschaftsleid für ältere Damen J 2656

Gesellschaftsleid für ältere Damen. Durch die Stickerei erhält das Kleid diese Wirkung. Das Abplättmüßer dazu ist zum Preise von 1,80 M. erhältlich. Die Stickerei ist mit Goldfäden, Seide und Glittern auf braunem Crepe Georgette ausgeführt. Den Einfaß begrenzt eine doppelte Blende, deren Enden zu einer Schleife gebunden sind. Die langen weiten Ärmel sind um das Handgelenk durch mehrfachen Reihen eingesenzt. Erforderlich 3,50 Meter Stoff, 35 Zentimeter Befallsstoff, beide 1 Meter breit. Lyon-Schnitt: Größe 46 und 50, J 2656, Preis 90 Pf.



Wollstoffleid für Mädchen von 8-10 Jahren J 2630

Wollstoffleid für Mädchen von 8 bis 10 Jahren. Das einfache Kleidchen wird durch einen weißen Kragen und Einfaß belebt. Das seitlich in Tüllfalten gelegte Röschchen muß der Bluse sehr sorgfältig aufgearbeitet werden, wenn es gut sitzen soll. Die Ärmel vorn und rückwärts deckt ein schmaler Gürtel, der vorn mittels einer Schnalle schließt. Erforderlich 2,25 Meter Stoff, 1 Meter breit, 20 Zentimeter Befallsstoff, 80 Zentimeter breit. Lyon-Schnitt für das Alter von 8 bis 10 Jahren, J 2630, Preis 60 Pf.

Hochgeschlossene Bluse. Sie ist sehr leicht und äußerst leicht. Die Ausführung verursacht keine Schwierigkeiten. Der Rücken ist glatt ohne Gürtel. Am rechten Vorderteil ist ein kurzer angeschnittener Gürtel. Er schließt links mittels einer Schnalle, während die Bluse, einschließlich Stehtragens, Stapsverschlusses zeigt. Erforderlich 2,40 Meter Stoff, 1 Meter breit. Lyon-Schnitt: Größe 44 und 48, J 2640, Preis 60 Pf.



Hochgeschlossene Bluse J 2640



Nachmittagsleid J 2647



Einfache Bluse J 2638

Einfache Bluse. Ein kleidsamer schmaler Schaltragen, dessen Enden verschlungen sind, umrahmt den Hals. Man kann die Bluse aus jedem beliebigen Stoff arbeiten, auch einfarbig, wird aber Kragen, Ärmelhündchen und Gürtel stets abweichend davon halten. Erforderlich 2,45 Meter Stoff, 20 Zentimeter Befallsstoff, 1 Meter breit. Lyon-Schnitt: Größe 44, J 2638, Preis 90 Pf.



Abendleid 4523



Nachmittagsleid für Mädchen von 10-12 Jahren J 2628

Nachmittagsleid. Bei Samt könnte wohl von einer Stickerei abgesehen werden, auf Kascha oder Tuch gehört sie aber hin. Das Abplättmuster hierzu ist zum Preise von 80 Pf. erhältlich. Kragenblende mit Enden und Ärmelhündchen sind aus absteichendem Befallsstoff zu arbeiten. Wird dieser auch zum Samtleid verwendet, dann ist auch in diesem Falle die Stickerei auszuführen. Erforderlich 4,85 Meter Stoff, 70 Zentimeter breit, 25 Zentimeter Befallsstoff, 100 Zentimeter breit. Lyon-Schnitt: Größe 44, J 2647, Preis 90 Pf.

Nachmittagsleid für Mädchen von 8 bis 10 Jahren. Man arbeitet dieses hübsche Kleidchen aus altrosa Kascha, garniert es mit pastellblauen, schmalen Bänderchen und wählt zu Kragen und Manschetten weiße Watseide. In die einfache Bluse ist der Glodenrock gezeugt, und der Anfaß durch den schmalen, mit der Taille verbundenen Gürtel gedekt. Der Einschnitt vorn erleichtert das Einschlüpfen. Erforderlich 1,60 Meter Stoff, 130 Zentimeter breit, 25 Zentimeter Befallsstoff, 100 Zentimeter breit, 55 Zentimeter Band, 2 Zentimeter breit. Lyon-Schnitt für das Alter von 10 bis 12 Jahren, J 2628, Preis 60 Pf.

Schnittmuster
sind bei der
Firma Lyon
Jopengasse 61
verfügbar

Versicherung gegen — Zwillinge.

In Amerika.

Als sich Mrs. Dumbard, die Gattin eines Ziadras in Londons-Bezirk in England, Mutter fühlte, erklärte sie ihrem Mann, daß sie bestimmt ein Zwillingsspaar zur Welt bringen werde. Der vorläufige Vater beobachtete sich unter dem Eindruck dieser bestimmten Äußerung sofort zu einer Versicherungsgesellschaft, wo er sich gegen eine Prämie von 20 Pfund Versicherung zu werden. Die Versicherungspolice wurde ausgestellt, wonach dem Versicherungsnehmer die Summe von 100 Pfund Sterling zufließt, falls er tatsächlich Vater eines Zwillingsspaars werden und dieses länger als vierundzwanzig Stunden leben sollte.

Der Fall ist nun tatsächlich eingetreten: Vor wenigen Tagen hat Mrs. Dumbard einen Knaben und ein Mädchen von größter Gesundheit zur Welt gebracht, die nicht daran denken, der Versicherung zuliebe nur einen Tag diese schöne Welt mit ihrer Anwesenheit zu beehren. Der glückliche Vater hat reichlich erhalten. Er kann sich nicht nur zu seinem Vater glück, sondern auch zur Voraussicht seiner abnormen Väter behaupten Hälfte gratulieren.

Die Tagung des Weltbundes der Frauenvereinigungen wird vom 27. bis 30. Juni in Genf stattfinden und hauptsächlich der Erörterung praktischer Berufsfragen dienen.

Die Ehescheidungen in den Vereinigten Staaten haben 1926 im Verhältnis zur Zahl der Eheschließungen wieder progressiv zugenommen. Beinahe ein Zehntel der geschlossenen Ehen wird durch Scheidung wieder gelöst.

Neu eröffnet Alle Modelle Lyon Schnittmuster

sofort erhältlich Jopengasse Nr. 61
Abonnements und Einzelverkauf von
LYON MODEZEITUNGEN

Exprobt und bewährt!

Feuchterleder bleiben weich, wenn sie nach dem Gebrauch, durch Salzwasser gezogen, vor dem völligen Trocknen einige Male leicht aufgerollt werden.

Kerzenreste geben eine gute Fußbodenwische. Sie werden gemahlen, durchgeseiht und mit ein wenig Terpentin vermischt.

Um Büschen jeder Art lange zu erhalten, behandle man sie folgendermaßen: Man lege die Büsche stets auf die Borsten, weil sich sonst der Staub sehr leicht dazwischenlegt, und die Büsche infolgedessen öfter gereinigt werden muß. Da Käse die Borsten weich macht, reinige man sie möglichst durch Reiben mit trockener Mandelfeile. Läßt sich ein Reiben mit Wasser und Seife nicht umgehen, so nehme man nur lauwarmes, nie heißes Wasser. Zum Trocknen lege man die Büsche wie auf den Rücken, weil dadurch die Feuchtigkeit in die Borstenwand einzieht.

Behandlung fenster Wände. Nach Entfernung der Tapeten bestreicht man die Wände zunächst mit einer heißen Auflösung von etwa 1 Pf. Kernseife in 8 Liter Wasser; zwei Tage läßt man unter Lüften trocknen und wiederholt dann das Verfahren mit einer Auflösung von 100 Gr. Alaun in 8 Liter Wasser. Ebe man tapeziert oder streicht, müssen die Wände gründlich trocken.

Mittel gegen starke Erkältungen. Ein großer Eßlöffel Zitronen wird mit reichlich Wasser dem Saft einer kleinen Zitrone und mehreren Stücken Zitronenschale aufgesetzt. Das Weiße der Zitronenschale schneide man ab, da es den Tee bitter macht. Mit Honig oder Kandiszucker wird das Getränk gesüßt, das eine Stunde langsam kochen muß, ehe es durchgeseiht wird.

Fettiges Geschirr wird schnell und gut sauber, wenn man dem Wasser einige Tropfen Essig beigibt.

Zahnschmerzen, die rheumatischen Ursprungs sind, werden mit heißen Wasserlotionen behandelt. Man füllt den heißen Saft in kleine Säckchen, die so warm als möglich auf die schmerzende Stelle gehalten werden; sie sind häufig zu wechseln. Auch ein heißes Fußbad, in das man eine Handvoll Salz gibt, tut gute Dienste.

Ueberrnischen — durch Affendrüsen!

Wie die Genies der Zukunft gezeugt werden sollen. — Starke Nachfrage nach Schimpansen und Gorillas.

Kürzlich weiste ein Sonderkorrespondent des „Daily Express“ bei dem berühmten Dr. Boronow, der im Schloß Grimaldi, nahe bei Mentone, eine große Versuchsanstalt, eingerichtet hat und dort mit Unterstützung der französischen Regierung ganz neuartige Experimente von unübersehbarer Tragweite anstellt. Dem die Verpflanzung von Affendrüsen heweiht, ist nur eine der Wunderthaten Boronows, und wenn man den Berichten des englischen Journalisten Glauben schenken darf, hat die Menschheit von den Affendrüsen noch weit mehr als „nur“ eine Verlängerung ihres Lebens zu erwarten. Nach seiner Darstellung ist es nämlich Boronow gelungen, in Florenz zwei Italiener zu heilen, die an der Zuckerkrankheit litten, und bei denen das Leben so heftig auftrat, daß die Anwendung von Insulin nichts mehr nützte. Der berühmte Arzt

pflanzte den beiden Kranken die Bauchspeicheldrüsen zweier Affen ein,

die nun in der Tat genau so wie menschliche Bauchspeicheldrüsen arbeiten und durch ausreichende innere Sekretion die Diabetes zum Verschwinden brachten. Es hat also den Anschein, als ob man nicht nur die Heimdrüsen, sondern auch andere Drüsen der Affen zum Ersatz schlecht funktionierender oder verbrauchter menschlicher Organe gebrauchen könne. Diese Erkenntnis verleiht Dr. Boronow zu der optimistischen Aeußerung: „In fünfzig Jahren wird es möglich sein, die Dauer des menschlichen Lebens zu verdoppeln.“

Aber neben der Verlängerung der Lebensdauer müßte es nach Boronows Ansicht in der Zukunft auch gelingen, eine Art Ueberrnischen auf ganz natürlichem Wege zu erzeugen. Zwar seien nicht alle Kinder dazu geeignet, durch Verbesserung ihres Organismus ihr Gehirn und ihre Muskulatur so zu entwickeln, daß sie außerordentliche Leistungen ausführen könnten; aber wenn man bei solchen Kindern, deren Konstitution besonders vortrefflich sei, ganz allmählich, schon in jugendlichem Alter, Drüsenstücke bestimmter Art in den Blutkreislauf gelangen lasse, so würden diese „Versuchsranichen“ ziemlich sicher eine überraschende Entwicklung ihres Körpers und ihres Geistes erleben. Da nach Boronows Ansicht derjenige Mensch, dessen Wachstum durch zum Teil noch unentdeckte Drüsensekrete besonders günstig beeinflusst wird,

sich zu einem Talent oder gar zu einem Genie entwickelt,

könnte die Menschheit der Zukunft auf ziemlich einfache Weise eine beliebige Zahl genialer Personen erzeugen. Die Drüsenstücke selbst aber würden in geradezu idealer Weise von den Affen geliefert, die in ihrem Körperbau dem Menschen so nahe verwandt sind, daß ein Austausch der Organe zwischen Mensch und Affe ohne weiteres möglich sei. Man müßte dann große Zuchtanstalten für Schimpansen und Gorillas anlegen, und Boronow begrüßt es, daß der König der Belgier eine Art Schutzgebiet für Affen in Belgisch-Kongo eingerichtet hat. Schon jetzt ist der Verbrauch an Affen für die Verpflanzung von Heimdrüsen recht groß. Von den Männern, die sich einer entsprechenden Verpflanzungsart unterziehen, sind die meisten Franzosen; aber auch Engländer und Amerikaner lassen häufig die Verpflanzungsoperation an sich vornehmen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Drüsenübertragung in wenigen Jahrzehnten zum Gemeingut der ärztlichen Praxis gehören wird. Welche Ironie des Schicksals, daß gerade die Affen das Heil der Menschheit herbeiführen sollen!

Eine Kupplerin.

Was geschieht mit Frau Machan?

Vor 14 Tagen ging eine Meldung aus Bremen durch die Blätter, in der es hieß, daß man den schlimmen Verdacht, es werde an der wegen „schwerer Kuppelerei“ verhafteten Verfasserin des Buches „Vom Leben getötet“ ein Nachschuß verübt, nicht aussprechen könne; die Bremer Polizei verweigere, daß sie schweres Belastungsmaterial gegen Frau Molomat in Händen habe.

Inzwischen ist festgestellt worden, daß sich das gesamte Belastungsmaterial der Bremer Polizei auf den Inhalt des Buches „Vom Leben getötet“ beschränkt. Man darf sich danach seiner ersten Zweifel zu schätzen beginnen: diese merkwürdige Schuttfrau, die das aufrüttelnde Buch der letzten Jahre schrieb, hat nichts Strafbares begangen. Die Bremer Polizei verweigert, daß Verdächtigungen, denen sie selber ausgesetzt ist, einleuchtender zu machen als die Verdächtigungen, die sie selber ausspricht. Denn das Buch „Vom Leben getötet“ enthält

mehrere hundert Seiten, die von der Liebe und dem tiefen Verständnis einer Mutter zu ihrem Kinde zeugen,

aber es enthält kein Wort, das zu dem unwahrscheinlichen Verdacht der Bremer Polizei berechtigt. Und man muß sagen, daß eine Verhaftung wegen Kuppelerei, die auf solches Belastungsmaterial gestützt ist, die Wahrscheinlichkeit aller Anklagen erhöht, die in dem Tagebuch der Grete Machan gegen die Bremer Polizei erhoben werden. Eine Behörde, die einen so brutalen Mißgriff begeht, mag zu noch schlimmeren imstande sein. Die Angriffe, die anlässlich des „Fall Machan“ gegen die Bremer Polizei erhoben wurden, waren nicht schwer zurückzuweisen: ein verständiger Polizeichef hätte erklärt, daß die Sittenpolizei der schwierigsten und kompliziertesten Teil der polizeilichen Tätigkeit ist, und daß nicht die Menschen, sondern das System, das Polizeibeamten die Entscheidung defekter psychologischer Fragen überläßt, für Mißgriffe und Irrtümer verantwortlich sind. Aber in Bremen läßt die Sittenpolizei nichts auf ihre Ehre kommen. Sie entdeckt lieber, daß Frau Molomat eine Kupplerin ist.

Es ist heute bereits erwiesen, daß Frau Molomat, wenn sie schon in dem Tagebuch der Grete Machan nicht das Leben ihrer Tochter in allen Einzelheiten wahrheitsgemäß geschildert hat, zum mindesten ihren Tod richtig beschrieben hat; sie ist von den Ärzten im Bremer Spital, denen sie durch die Polizei ausgeliefert war, durch eine verbrecherisch-leichtfertige Salvarian-Behandlung zugrunde gerichtet worden. Aber ein Strafverfahren wegen fahrlässiger Tötung gegen die schuldigen Ärzte ist noch nicht eingeleitet. Man hat sich zunächst mit einem Kuppelverfahren gegen die Mutter des unglücklichen Opfers begnügt.

Seit bald 14 Tagen sitzt nun Frau Molomat im Untersuchungsgefängnis.

Ihr Verbrechen ist ein Buch, das einen der beschämendsten Mißstände unserer Tage aufgedeckt,

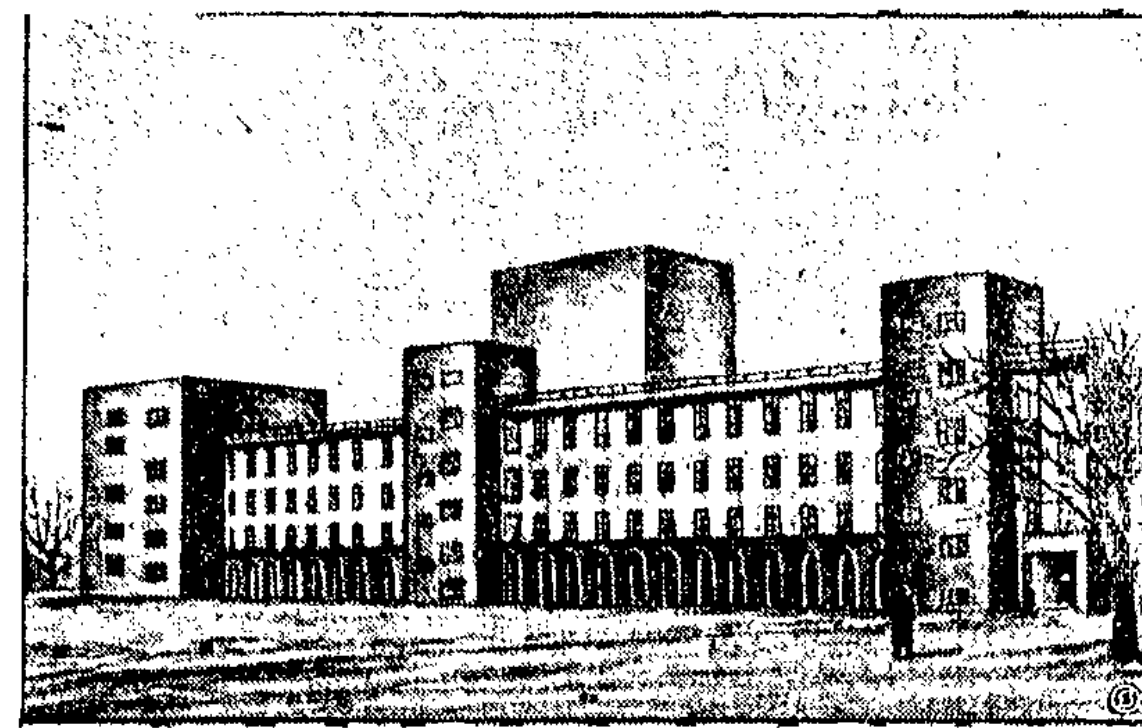
das tausende Menschen erschüttert hat, das in ganz Deutschland diskutiert wird, und das — vielleicht — helfen wird, ein Schicksal wie das der Grete Machan unmöglich zu machen. Ihr Verbrechen ist, daß die Bremer Polizei die Diskussion, die über dieses Buch begonnen hat, als unliebsam empfindet. Wer weiß, wie lange diese Frau noch im Gefängnis sitzen wird? Wer weiß, ob sich nicht zum Schluß

sogar ein Richter findet, der sich der Aufsicht der Bremer Polizei anstellt und glaubt, daß Frau Molomat ihre Tochter verpflegt habe, weil sie einmal in ihrem Haus eine Prostituierte beherbergte, und weil sie duldet, daß sich ihre Tochter herumtrieb. Was soll mit ihr geschehen?

Die Studentin als Eindrehlerin.

Um ihr Studium zu finanzieren.

In der friedlichen Stadt Vermillion in Süd-Dakota in Nordamerika wurde nach einer aufregenden Jagd eine 19jährige Studentin Marion Meyers verhaftet, die einen Einbruch in die Tresors der First National Bank versucht hatte. Die Studentin war, als sie mit elektrischen Bohrern



Du kannst erfahren, was du willst.

Das Moskauer Nachrichtenbüro. Eine nachahmenswerte Einrichtung.

Im Zentrum Moskaus ist neuerdings eine Einrichtung geschaffen worden, die Beachtung und Nachahmung verdient. Es ist der Nachrichtenendienst. Die Aufgabe des Büros ist, telephonisch Auskunft auf jede Frage über Wirtschaft, Handel, Technik, Gesehgebung, Transport und über jedes Gebiet des täglichen Lebens zu geben.

Man braucht nur eine oder zwei Stunden im Büro zu verbringen, um zu erfahren, was alles die Großstadt interessiert. In langen Reihen erstrecken sich die Kabinen mit den Empfangsapparaten der Anstaltsdamen. Ununterbrochen blüht das Lichtsignal auf, und jedes Anleuchten des Lampchens ist eine neue Frage, ist eine neue Auskunft. Ich nehme einen Kontrollhörner und höre nacheinander jeden Empfangsapparat: „Wie sind die Aufnahmebedingungen der Kinder in Kindergärten?“ „Wie ist der Kurs der türkischen Lire?“ „Wo ist Glimmer zu kaufen?“ „Wie ist der wirkliche Name von Demjan Bednj (ein russischer Schriftsteller)?“ „Wieviel Geld fließt zur Zeit in Rußland?“ „Wann wurde Döppel genommen?“ „Wann wurde Bugatschoff (ein Kosakenführer im 18. Jahrhundert) hingerichtet?“ Welches ist die billigste Route von Moskau nach Berlin?“ „Gibt es telephonische Verbindung mit Warschau?“ „Welche Literatur ergießt über die Fragen der Konjunktionsverteilung?“

Man wundert sich über die Sicherheit und Schnelligkeit, mit denen das Büro gleichzeitig hilft:

zu gebären und zu sterben, zu richten und zu verteidigen, zu strafen und zu begnadigen, Vorträge und Konzerte zu hören, Villagen zu besuchen, Krankenwagen zu holen. Die Schnelligkeit überrascht, die Schnelligkeit interessiert, und man findet, daß die Lösung in tadelloser Genauigkeit liegt, mit der die Arbeit vor sich geht. Ein Meer von Zeitungsausschnitten, Hunderte von telephonischen Nachrichten fließen in das Büro und bilden das Auskunftsmaterial. Alle Neuigkeiten, Veränderungen, Zufälle finden in einer genau ausgearbeiteten Kartei Platz. In schmalen, langen Kästen liegen, schon geordnet, die verschiedensten Karten. Man sagt dem Abmonteur: „Eine Minute“, und ehe er noch das Notizbuch gezogen hat, haben die geübten Finger des Kaufmanns die notwendige Karte gefunden, und die Auskunft ist erteilt.

Diese Karten sind das Kapital und der Wert des Büros. Sie garantieren, daß die gegebene Information neu, im Augenblick geltend und richtig ist. Das Büro verfolgt das Ziel, die richtigen und teuren Nachschlagewerke zu ersetzen, die außerdem schon vor Erscheinen im Druck zu einem Drittel oder Viertel veraltet sind.

Tauf der Tätigkeit des Büros wächst auch ganz bedeutend der Wert des Fernsprechanstalt für jedermann, da das Telefon dadurch aus einem Verbindungsmittel zu einer Auskunftslinie in Rechts- und Wirtschaftssachen aller Art, zu dem sichersten Ratgeber in den verschiedensten Fragen des täglichen Lebens wird. Mit dem technischen Fortschritt seiner Einrichtungen vergrößert das Büro sein Tätigkeitssfeld und beginnt nicht nur Moskau, sondern auch die Provinz zu bedienen. Es hat neuerdings eine Vereinbarung mit der Post getroffen, daß eine neue Art von Telegrammaufträgen eingeführt wird, die aus allen Teilen Rußlands vollständig ins Büro geleitet werden, so daß man in jeder beliebigen Stadt Rußlands beliebige Auskunft aus dem Moskauer Nachrichtenbüro bekommen kann.

Reklame auf — Grabsteinen.

Das pietätlose Amerika.

In Amerika heiligt, wenn es um Reklame geht, der Zweck alle Mittel und man schreckt selbst nicht davor zurück, die Grabsteine der Geschäftspropaganda dienstbar zu machen. So liegt man beispielsweise auf dem Kirchhof von Long Island auf einem Leichenstein die Inschrift: „Auer diesem Stein schläft Annie Hankins den ewigen Schlaf. Sie starb elend, nachdem sie ihre Schönheit verloren hatte. Sie würde sie aber sicher heute noch besitzen, wenn sie jeden Abend die Seifencreme von Carlton & Sons benutzte hätte.“ Eine andere Inschrift lautet: „Unter diesem Stein wird eines Tages John Vernehan von der Firma Vernehan & Chapla ruhen, der bekannten Drogenhandlung, die er heute noch in voller Lebenskraft leitet.“ Und auf den Mauern des Krematoriums liest man die Ankündigung: „Wenn ihr noch lange Zeit diesem Ort fernbleiben wollt, so müßt ihr täglich euren Salat mit dem Essig „Red Bill“ anrichten.“

Eine furchtbare Statistik. Nach einer Aufstellung des Oberbergamtes in Dortmund beträgt die Zahl der gesamten Unfälle im vierten Vierteljahr 1926 im Steintohlenbergbau des Oberbergamtes Dortmund 21388, das sind auf 1000 Beschäftigte 58,341. Davon verliefen tödlich 231 (6,630). Die vorläufige Gesamtzahl für das Jahr 1926 beträgt 73644 (217,918), davon tödlich 828 (2,450). Die Vergleichszahlen für das Jahr 1925 sind folgende: 74196 (196,856), davon tödlich 1092 (2,83).

den Geldschrank öffnen wollte, durch einen Portier gestört worden. Sie war geblüht und hatte das Werkzeug und ihren Hut, der ihren vollen Namen trug, zurückgelassen. Sie kehrte deshalb noch einmal zurück und wurde dann von der Polizei ergriffen.

Bei dem Verhör erklärte sie, sie habe sich auf diese Weise die Mittel verschaffen wollen, um ihr Studium an der Universität von Süd Dakota zu beenden. Ihre Eltern könnten ihr kein Geld mehr geben, und der schreckliche Gedanke, die Universität verlassen zu müssen, habe sie zu der Tat gezwungen. In Anbetracht ihrer Jugend und wegen der „edlen“ Beweggründe wird die jugendliche Banditin voraussichtlich nur mit einem ersten Verweis davonkommen. Einige wohlhabende Bürger der Stadt haben sich zusammengefunden, um ihr das weitere Studium zu ermöglichen.

Erweiterungsbauten der Technischen Hochschule Braunschweig.

Die Technische Hochschule zu Braunschweig soll groß angelegte Neu- und Erweiterungsbauten erhalten, die nach den Entwürfen von H. Mühlenpfordt, dem derzeitigen Rektor der Hochschule und zugleich Organisator der Expansion, ausgeführt werden. — Unter Bild zeigt den Gesamtplan. Er enthält u. a. das Hochspannungsinstitut, das Technologie-Institut und das Institut für Schweißtechnik.

Schwere Schneestürme in Südschweden.

Mehrere Schiffe auf der Adria verunglückt.

Wie die Blätter aus Belgrad berichten, haben schwere Schneestürme im Süden und Südwesten des Landes großen Schaden verursacht. An der Eisenbahnstrecke von Spalata liegt stellenweise der Schnee bis zu sechs Meter Höhe. Im kroatischen Küstengebiet sind einzelne Wegebau von jeder Verbindung abgeschnitten. Bei Spalata sind mehrere kleine Schiffe verunglückt. In Bosnien und der Herzegovina sind zahlreiche Wälder in die Täler eingebrochen.

Kälte auch in Toskana.

Die Kälte in Toskana dauert weiter an. Gestern war die Temperatur in Florenz auf 4,4 Grad unter Null gesunken. Auf den Bergen weht ein heftiger Schneesturm, der den Verkehr auf der Strecke Florenz-Roma teilweise unterbrochen hat.

Wie aus Reval gedrahlet wird, ist der Schiffsverkehr mit Petersburg bis zum März unterbrochen worden. Sämtliche nach Petersburg bestimmten Schiffe haben die Befehle erhalten, Reval anzuliegen.

Wieder Erdstöße im Kaukasusgebiet.

Im Bezirk von Sotschi in Transkaukasien in der Umgebung des Berges Schotus wurden starke Erdstöße in kurzen Zwischenräumen verspürt. Der Berg gilt als ein seit langer Zeit erloschener Vulkan.

Mordüberfall in einer Pfarre.

Auch die Köchin getötet.

In der luxemburgischen Ortschaft Hollingen ist der katholische Pfarrer noch von einem jungen Mann seiner Pfarre, der zu ihm gekommen war, um nach langer Feindschaft sich mit ihm auszusöhnen, durch mehrere Revolverkugeln tödlich verletzt worden. Die Köchin des Pfarrers, die vor dem Täter floh, wurde durch einen Schuss auf der Stelle getötet. Die Polizei verhaftete den Täter.

Der Gemeindevorsteher Paulus aus Beraun bei Adorf, wurde Mittwoch früh in Friedersdorf bei sich in Bäumen ermordet und beraubt aufgefunden. Die Geldbörse des Ermordeten, der in Geschäftsan gelegenheiten nach Böhmen gefahren war, wurde in der Nähe leer aufgefunden.

Der jüngste Tag!

Panik in einer russischen Stadt beim Fall eines Meteors.

Durch den Fall eines großen Meteors wurde in der Stadt Moskau-Podolsk eine Panik unter der Bevölkerung hervorgerufen. Beim Erscheinen des Meteors, der am späten Abend fiel, und die gesamte Stadt tagshell erleuchtete, flüchtete die Bevölkerung, die den jüngsten Tag gekommen glaubte, auf die Straßen. Hunderte warfen sich auf die Knie und beteten. Der Meteor stürzte unter furchtbarem Krachen in der Vorstadt auf einem freien Platz nieder und grub sich tief in die Erde ein. Menschen wurden nicht verletzt.

Ueber Nacht reich geworden.

Ueber Nacht reich geworden. Der Sieg im Catalina-Kanal. Schwimmen hat dem erst 17-jährigen Amerikaner George Young aus Toronto neben der 2500-Dollar-Prämie noch ein nettes Stimmchen eingebracht. George Young, der sein ganzes Hab und Gut verpfändete, um die Reise zu dem großen Weltschwimmen bezahlen zu können, hat einen Vertrag unterzeichnet, der ihm für eine Tournee durch die Vereinigten Staaten und Kanada die schöne Summe von 150 000 Dollars zusichert.

Die Hüfte eines deutschen Lebensretters im Weißen Hause. Wie die „N. A.“ meldet, wurde im Weißen Hause in Washington eine Hüfte des Deutschen Fritz Steger, des Sohnes eines Tagelöhners in Sonnenberg bei Wiesbaden, aufgestellt. Steger hatte von dem in Seerott geratenen britischen Dampfer „Mikino“ im Januar vorigen Jahres allein 17 Personen gerettet, hatte aber dabei selbst den Tod in den Wellen gefunden. Das amerikanische Konsulat in Frankfurt am Main hat jetzt den Eltern die Geldsumme der Mannschaft des „Präsident Roosevelt“ überreicht, auf der Steger damals Matrose war und der damals zur Rettung herbeieilt war.

Die Lage auf dem Danziger Frachtenmarkt.

Königsberger Wünsche auf Konkurrenz-Erleichterung.

Die starke Depression, die auf den internationalen Märkten festzustellen ist, hat auch auf den Danziger Markt übergriffen, doch macht sie sich in Danzig noch nicht in der Form bemerkbar und zwar deswegen, weil sich das gesamte polnische Ladungsangebot in Danzig konzentriert. Nichts desto trotz ist zu sagen, daß die Hochkonjunktur, die gegen Schluß des Vorjahres zu verzeichnen war, wo der Abwanderer des Frachtes umlagern mußte, um Frachtraum zu bekommen, als längst vergangene Episode zu betrachten ist. Die zu verzeichnenden Frachtpreise sind vom Standpunkt des Beschalters aus als normal zu bezeichnen, vom Gesichtspunkte des Reeders aus haben sie die Höhe erreicht, die als untere Preisgrenze bewertet wird, wenn man sich darunter befindet. Diese Situation findet ihren äußeren Ausdruck in dem Ansehen von Frachtschiffen. Nach London wird für Weichholz eine Frachtrate von 17 bis 20 Schilling gezahlt, nach anderen europäischen Häfen entsprechend mehr. Der nach Antwerpen gehende Standardfracht beträgt 28 bis 30 Schilling. Eine bemerkenswerte Tatsache ist, daß nach Hamburg ein Frachtag von 17/6 Schilling notiert wird, wiewohl doch Hamburg näher liegt als Antwerpen. Das Tonnageangebot ist vollständig genügend.

Von der polnischen Handelsflotte ist zu berichten, daß sie für sechs Jahren per Schiff bereits vertraglich festgelegt ist. Die weitere Beladung dieser Frachtschiffe ist infolgedessen gering, als die Frachtpreise der polnischen Frachtschiffe um etwa 3 Schilling niedriger sind als die der anderen Frachtschiffe. Die Lösung dieser Unverträglichkeit ist in der polnischen Frachtschiffahrt ihre Beseitigung aus erster Hand zu bezeichnen. Wenn auch alle anderen Frachtschiffe polnische Schiffe in Danzig bunkern, so wird bemerkt, daß diese bereits mit Kohlen beladen sind und darüber hinaus dem englischen Salz angepackt ist. Dann aber werden die Schiffe und Schiffe auf polnischen Schiffen in Polen geladen und sind dadurch viel niedriger als sie auf anderen Frachtschiffen geladen werden.

Die Mehrzahl der aus Danzig ausgehenden Frachten an Holz sind für England bestimmt. Die englische Nachfrage nach polnischem Schnittmaterial hält unverändert an, ja man kann sagen, daß sie noch eine Steigerung erfahren hat, ohne daß ein entsprechendes Angebot gegenübersteht. Es ist wenig Material zur Verladung vorhanden. Nach einer qualvollen Zeit ist dem Holzexport die Möglichkeit geboten, wieder prompt zu liefern, weil Frachtraum zu angemessenen Preisen zu haben ist. Doch fehlt es jetzt an Ware. Das Ladungsangebot ist im allgemeinen noch immer normal, doch werden nach England bereits intensiver Frachten gesucht. Es werden zur Zeit alte Lieferungsverträge noch abgewandelt, doch weiß man nicht, wie sich die Situation in Kürze entwickeln wird. Seit einer Reihe von Monaten weist der Danziger Seefrachtenmarkt eine starke Pendelbewegung auf. Einer tiefen Depression im Vorjahre folgte eine noch nie dagewesene Hochkonjunktur, die wiederum jetzt in eine Phase umgewandelt ist.

In Königsberg liegen die Verhältnisse noch übler. Nachdem dort die Kohlenzufuhr sich wesentlich eingeschränkt hat, ist das Frachtgeschäft sehr gering. Man fragt dort aber zu starke Konkurrenz des Danziger Hafens, welcher den Königsberger Platz nicht aufkommen läßt. Es werden von Königsberg aus Bemühungen angestellt, damit die polnische Staatsbahnverwaltung bei Transporten nach dem Königsberger Hafen dieselben Frachtkontingente gewährt wie bei Sendungen über Danzig. Damit will man den für Königsberg wertvollen polnischen Holzexport über Königsberg ziehen. Diese Bemühungen sind nicht neueren Datums und spielen bei den Handelsvertragsverhandlungen eine Rolle. Sie sind jetzt in nachdruckvoller Form wieder in Erscheinung getreten. Wenn Königsbergs Wünsche Erfüllung finden würden, wegen des Danzig-polnische Abkommens spricht, so würde ein wesentlicher Teil der wertvollen Holzladungen über Königsberg gezogen werden. Auch in Polen sind Meinungen vorhanden, welche dieser Vergünstigung an Königsberg das Wort reden, einmal aus geschäftlichen Gründen, zum anderen Teil aus dem oft vorhandenen Differenzen zwischen Danzig und Polen, um „ein Ventil“ gegen den Danziger Hafen zu haben. Wie die Einigung in dieser Frage zwischen Deutschland und Polen anhandkommen wird, läßt sich im Augenblick nicht sagen, doch ist anzunehmen, daß Königsberg größere Angelegenheiten erreichen wird.

Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 9. Februar: Holländischer D. „Nereus“ (762) von Amsterdam mit Gütern für France, Schweden; deutscher D. „Helmuth“ (404) von Stettin mit Gütern für France, Schweden; dänischer D. „Belang“ (361) von Esbjerg mit Schrott für Danz. Sch. L. Hansen; dänischer D. „Dagmar“ (688) von København leer für Danz. Sch. L. Hansen; dänischer D. „Karlshafen“; engl. D. „Krona“ (1477) von Hull mit Passagieren und Gütern für Garmen & Wilson, Nürnberg; engl. D. „Ratzeburg“ (658) von London mit Passagieren und Gütern für H. B. Corp., Silesia; dän. D. „Niels Erbejen“ (322) von København mit Passagieren und Gütern für Reinhold, Hansen; lettischer D. „Sella“ (1382) von Genui, leer für Behne & Ege, Kopenhagen; schwed. D. „Solutica“ (163) von Karlskrona, leer für Polen, Sland, Westerland; dän. D. „Erneberg“ (1055) von Stockholm, leer für Arms, Wismar; schwed. D. „Nisbeth“ (1200) von Karlskrona, leer für Polen, Sland, Westerland; engl. D. „Brandenburg“ (805) von Middlesbrough mit Gütern für Reinhold, Westerland; norweg. D. „Thella“ (1913) von Trondheim mit Kohlen für Watta, Westerland; schwed. D. „Göta“ (1674) von Karlskrona, leer für Polen, Sland, Westerland; Danziger D. „Fregat“ (169) von Königsberg, leer für Behne & Ege, Hansen; deutscher D. „Elbing“ von Vollenau, leer für Danz. Sch. L. Hansen.

Abgang. Am 9. Februar: Deutscher D. „Pilot“ (229) nach Amsterdam mit Holz; schwed. D. „Aringilla“ (226) nach Landskrona mit Zucker; schwed. D. „Volger“ mit dem schwed. Seel. „Helsa III“ (473) nach Karlskrona mit Kohlen; schwed. D.

„Camelia“ nach Manchester mit Holz; deutscher D. „St. Franz“ (343) nach Riga mit Gütern; deutscher D. „Hilde“ (551) nach Apolda mit Kohlen; lettischer D. „Windan“ (281) nach Memel mit Kohlen; deutscher D. „Heinz Ferdinand“ (548) nach Westharpool mit Holz; schwed. D. „Magna“ (648) nach Landskrona mit Kohlen; dänischer D. „Commercial“ (186) nach Gungeund, leer; poln. Schl. „Tyran“ (6) mit dem poln. Seel. „Jurek“ (634) nach Golenburg mit Kohlen.

Jahresabschluss der Bank von Danzig.

Dividendenvorschlag 7 Prozent.

An der Aufsichtsratsitzung der Bank von Danzig vom 9. Februar 1927 wurde die Bilanz und die Gewinn- und Verlustrechnung für das abgelaufene Geschäftsjahr 1926 vorgelegt und genehmigt. Der zu verteilende Reingewinn beträgt nach Abrechnung von 133.624,40 Gulden auf Immobilitäten und von 11.843,11 auf Inventar sowie nach Rückstellung von 120.000 Gulden als Sicherheitsreserve für zweifelhafte Forderungen und Zurechnung von 75.000 Gulden an den „Wittkowsky-Fonds“ 1.318.087,03 Gulden gegen 2.138.730,92 Gulden im Vorjahre. Dieser Mindervertrag erklärt sich aus dem Rückgang des Kreditgeschäftes sowie aus der Erhöhung der Rücklagen. Auch die Anlage in Devisen erbrachte infolge des Rückganges des Werts auf den internationalen Geldmärkten erheblich geringere Erträge.

Es wird der auf den 5. März einberufenen Generalversammlung vorgeschlagen, von dem zur Verteilung gelangenden Reingewinn den Betrag von 789.606,71 Gulden gleich 10,53 Prozent des Aktienkapitals der ordentlichen Reserve zu überweisen, die dadurch auf 2.840.542,67 Gulden gleich 37,90 Prozent des Aktienkapitals anwächst, sowie eine Dividende von 7 Prozent zur Verteilung zu bringen und 90.750,85 Gulden (einschließlich des Vortrages aus den Vorjahren) auf neue Rechnung vorzutragen, so daß eine Dividendenreserve von 1,21 Prozent des Aktienkapitals für das laufende Geschäftsjahr zur Verfügung steht.

Polnische Lieferungen nach China.

Aus Warschau wird gemeldet, daß die dortige Sommerhandelsdelegation einer Anzahl polnischer Textilfabrikanten den Vorschlag gemacht habe, Waren nach China zu liefern, die unter normalen Verhältnissen von England exportiert wurden und infolge des Konflikts englischer Waren nicht versandt werden können. Die Sommerhandelsdelegation hat zu diesem Zwecke ausdrücklich ihre Vermittlung angeboten. Angeblich sind die polnischen Fabrikanten bei Kaufabschlüssen zu Lieferungen bereit.

Standardisierung der polnischen Eierausfuhr.

Das polnische Ministerium für Industrie und Handel beabsichtigt, in nächster Zeit eine Verordnung über die Standardisierung der polnischen Eierausfuhr herauszugeben. Auf Grund dieser Verordnung werden zum Export nur Eier zugelassen, die ein Mindestgewicht von 50 Gramm aufweisen. Mit dem Eierexport werden sich künftig nur konfessionierte Firmen befassen dürfen. Zum Zwecke der Durchführung der Eierexportstandardisierung wird ein besonderes Syndikat geschaffen, in das eine Reihe größerer polnischer Exportfirmen eintreten wird.

Die Eierausfuhr aus Polen nimmt in den letzten Jahren an Umfang zu. Während im Jahre 1924 der Wert der Eierausfuhr 16,2 Mill. Goldzloty betrug, erhöhte er sich im folgenden Jahre bereits auf 31,3 Mill. Goldzloty und erreichte bis Ende 1926 100,2 Mill. Goldzloty. Das Hauptabnahmeland polnischer Eier ist nach wie vor Deutschland, wozu etwa 75 Prozent der Gesamtmenge ausgeführt werden.

Gute Geschäfte auch bei Siemens.

Der Geschäftsgewinn der Siemens-Werkstoffe A.-G. für das abgelaufene Geschäftsjahr beträgt 16.120.438 RM. gegen 9.591.470 RM. im Vorjahre. Nach Abschreibungen auf Gebäude von 771.915 RM. verbleibt ein Reingewinn von 15.348.513 RM. Es wird eine Dividende von 10 Prozent gegen 6 Prozent im Vorjahre vorgeschlagen, ferner eine Sonderdividende von 2,5 Millionen RM. zu bilden, für Wohlfahrtszwecke eine Million RM. zurückzustellen, 2.450.000 RM. auf neue Rechnung vorzutragen.

Der Geschäftsgewinn der Siemens-Schulterwerke beträgt 13.865.296 RM. gegen 10.134.403 RM. im Vorjahre, der Reingewinn beträgt 12.175.701 RM. gegen 8.954.756 RM. im Vorjahre. Die Gesellschaften sollen 8 1/2 Prozent gegen 6 Prozent im Vorjahre erhalten, der Sonderdividende sollen 3 Millionen gegen 2 Millionen RM. im Vorjahre überweisen, für Wohlfahrtszwecke eine Million gegen 750.000 RM. im Vorjahre zurückgestellt und 525.701 RM. auf neue Rechnung vorgetragen werden.

Verabschiedung des belgischen Diskontsatzes. Die belgische Nationalbank hat den Diskont von 6 1/2 auf 6 Prozent und den Satz für Vorläufe auf öffentliche Bonds von 8 auf 7 1/2 Prozent herabgesetzt.

Errichtung einer neuen Fabrik in Polen. Zwischen einer Gruppe polnischer Industrieller und einer Preussischen Elektrofirma sind Verhandlungen über die Errichtung einer neuen Fabrik in Polen im Gange. Die neue Fabrik wird als Aktiengesellschaft mit einem Kapital von fünf Mill. Zloty gegründet werden, von dem die Mehrheit im hiesigen Besitz verbleiben soll.

Polnische Baconausfuhr. Vor einigen Tagen hat der Magistrat von Gnesen einen Vertrag mit der Firma „Bacon Export Co.“ über die Benutzung des hiesigen Schlachthofes für die Verarbeitung von Bacon zum Export abgeschlossen. Die genannte Gesellschaft richtet eine große Kühlanlage ein und erweitert den Schweinefleischbetrieb, so daß wöchentlich 600 Schweine zu Bacon verarbeitet werden.

Eröffnung des persisch-russischen Luftverkehrs. Der erste wöchentliche nordpersische Luftpostdienst wurde Mittwoch eröffnet, nachdem ein Junkersflugzeug von hier nach Enjeli auf dem Wege nach Rußland abflog.

Gewerkschaftliches u. Soziales

24 Jahre Maschinisten- und Heizerverband in Danzig.

Der Maschinisten- und Heizerverband, Bezirksverband Danzig, feierte am Sonntag, dem 5. Februar 1927, sein 24jähriges Bestehen verbunden mit einer Bannerweihe. Der große Saal und die Nebenräume des Cafés Bismarck waren bis auf den letzten Platz besetzt. Der Vorsitzende des Verbandes, Kollege S. Lange, begrüßte die Gäste mit einer schlichten aber eindringlichen Rede.

Vom Hauptvorstand des Verbandes war der Kollege K. H. aus Berlin erschienen, der den Anwesenden ein Bild von dem Entstehen und dem Werden der Organisation in Danzig und im Reich in kurzen Zügen entwarf. Er fand für seine Worte die Zustimmung der Anwesenden, die sich steigerte, als er die junge Generation aufrief, das Weiter auszubauen, was die alten Kämpfer unter schwierigen Verhältnissen und großen Opfern gegründet haben.

Dann erfolgte die Enthüllung des neuen Banners. Es ist gestiftet von der Ehefrau des Kollegen Neubauer, die damit ein hochkünstlerisches Werk geschaffen hat. Zur Verschönerung des Saales waren Abornungen der Zimmerer, Holzarbeiter, des Verbands, der Metallarbeiter, Fleischer, Schornsteinfeger, Gemeinde- und Staatsarbeiter und Eisenbahner mit ihren Fahnen erschienen. Außer diesen hoben noch die Mäder, Lebensmittel- und Getränkearbeiter, der Verein der Schiffingenieure und der Allgemeine Gewerkschaftsbund der Freien Stadt Danzig Fahnen aus. Die Feier nahm einen harmonischen Verlauf und endete in den frühen Morgenstunden.

Die Eisenerne Internationale.

Das am Montag und Dienstag in Berlin tagende Zentralkomitee des Internationalen Metallarbeiterverbandes beschäftigte sich mit dem Antrage des Russischen Metallarbeiterverbandes um Aufnahme in den Internationalen Metallarbeiterbund. Eine Delegation wurde beauftragt, am Montagabend mit den in Berlin anwesenden Vertretern des russischen Metallarbeiterverbandes zu verhandeln. In der Dienstagvormittags-Sitzung berichtete die Delegation dem Zentralkomitee über den negativen Ausgang der Verhandlungen mit den Russen, worauf die Konferenz beschloß, in eine weitere Behandlung dieser Fragen nicht mehr einzutreten.

Internationaler Hafenarbeitertag.

Die von der Transportarbeiter-Internationale auf den 7. Februar in Rotterdam anberaumte internationale Hafenarbeitertagung wird sich u. a. mit der Frage eines gemeinschaftlichen Vorgehens zur Erzielung einheitlicher Löhne und Arbeitsbedingungen in den verschiedenen Häfen Europas sowie mit dem Problem der gegenseitigen Unterstützung und Zusammenarbeit bei wirtschaftlichen Konflikten befassen. Die internationale Seeleutekonferenz, die Anfang März in Amsterdam stattfinden soll, wird der Propaganda und besonderen Maßnahmen für die Erlämpfung des Achtstundentages für die Seeleute gewidmet sein.

Der Vorsitzende der Transportarbeiter-Internationale, Cramp-England, wird sich im April nach Kanada und den Vereinigten Staaten zu einer Vortragsreise begeben und dabei mit den amerikanischen Verbänden über den Anschluß an die Internationale verhandeln. Auf dem Pariser Gewerkschaftskongress wird die Transportarbeiter-Internationale durch Cramp, Edo Kimmen und Bidegaray vertreten sein.

Bedrohende Aussperrung in der tschechischen Metallindustrie.

Der Verband der Metallindustriellen im Bezirk Böhmen hat beschlossen, seine Arbeiterbelegschaften am Donnerstag mit Arbeitsstillstand auszusperren, sofern nicht der Metallarbeiterverband die Kampfmassnahme rechtzeitig vorher zurücknimmt. Ferner hat die Vereinigung der Verbände tschechischer Metallindustrieller beschlossen, die Gesamtansperrung bei seinen Firmen am Montag, dem 14. Februar, mit Arbeitsstillstand durchzuführen. Es handelt sich in Böhmen um etwa 25.000 und in der Vereinigung der Verbände tschechischer Metallindustrieller um weitere etwa 180.000 Arbeiter und Arbeiterinnen.

Bedrohender Kampf in der tschechischen Textilindustrie.

Nachdem der seinerzeit ergangene Schlichterspruch der niederschlesischen Schlichterkammer, der für die tschechische Textilindustrie eine Lohnerhöhung von 6 Prozent vorschlug, von beiden Parteien abgelehnt worden ist und seit dem 1. Februar in der tschechischen Textilindustrie ein tarifloser Zustand herrscht, haben die Gewerkschaften die Betriebsräte beauftragt, bei verschiedenen Firmen des Verbandes tschechischer Textilindustrieller Sonderforderungen mit einem entsprechenden Ultimatum zu stellen. Nach Ablauf des Ultimatums haben in der Bezirksgruppe Neichenbach die Arbeiter das Arbeitsverhältnis bei verschiedenen Firmen gekündigt. Die Arbeitgeber dieses Bezirks beschließen die Schließung sämtlicher Betriebe. Insgesamt würden rund 68.000 Arbeiter davon betroffen werden.

Drohende Massenansperrung in Norwegen.

Die Arbeitgeber Norwegens haben gestern mit der Forderung gestellt, daß der Schlichterspruch in der Eisen-, Bergwerks-, Textil- und Schuhwarenindustrie aufgehoben werde. Sofern nicht vorher eine Lösung erzielt wird, würde die Arbeit in diesen Industrien am Sonntagabend stillgelegt werden.

6 Prozent Gehaltserhöhung für die Bergbauarbeiter. Der in der Gehaltsstreitfrage zwischen dem Bergbauverband und den Angestelltenverbänden am 24. 1. 27 gefällte Schlichterspruch wurde vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt. Der Schlichterspruch sieht mit Wirkung vom 1. Januar eine Erhöhung der Tarifgehälter um 6 Prozent vor.

Nur echt mit  dieser Marke

HALA
G. m. b. H.
Zoppot
Schulstr. 12

Anerkannt gesundheitsfördernd

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften in Danzig und Vororten

HALA G. m. b. H., Zoppot Schulstraße Nr. 12 Telefon Nr. 45

Günther Bobzin
liefert
Bau- und Nutz-Holz
jeder Art.
Fordern Sie unsere bindliche Offerte.
Tel. 41888

Danzig-Langfuhr - Ringstr. 62


Heinz Eggers A.G.
Danzig-Langfuhr, Ringstraße 4a
Telephon 41183

AUSFÜHRUNG VON
HOCH- UND TIEFBAUTEN


Herboda
Mundwasser reinigt und desinfiziert die Mundhöhle und schützt vor Zahnfäule u. Halskrankheiten / Flasche 6 1.50